

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938
66 (1932)**

67 (8.3.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787716)

Einzelpreis 10 Pf. Die "Nachrichten" erscheinen täglich, auch an den Sonntagen, ausser an Feiertagen. Abonnement monatlich 2,10 Reichsmark.

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg kosten die 30 mm breite Mittelzeile 10 Pf., auswärtsige 15 Pf., Familienanzeigen 8 Pf. im Zertitel die 30 mm breite Mittelzeile für dieses 50 Pf., auswärtsige 60 Pf. Bei Betriebsstörungen, Streik usw., hat der Bezahler keinerlei Anspruch auf die Vorfahrung der Zeitung oder Rüchzahlung des Bezugspreises

Geschäftsführer Wilhelm von Busch. — Verantwortlich für Inhalt Dr. Dr. Conrad Warrich, für Redaktion Alfred Wien, für den heimatischen Teil E. Penloog, für Handel und Wirtschaft Dr. Jahnke, für Sport, Spiel und Sport E. Rudmann, für den Einzelteil W. Lefse. — Berliner Geschäftsleitung: Dr. Fr. Helmmann, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 37 (Teleph. F 6 Baernoth 2928). — Druck und Verlag von W. G. Carl in Oldenburg.

Nummer 67 Oldenburg, Dienstag, den 8. März 1932 66. Jahrgang

Brüning spricht in Essen

Essen, 7. März.

Vor einer riesigen Zuhörermenge, die die beiden größten Säle der Essener Ausstellungshalle faum fassen konnte, sprach Reichkanzler Dr. Brüning über die Präsidentschaftswahl. Der Kanzler, von der Menge främsch begrüßt, wies darauf hin, daß die Agitation der gegnerischen Präsidentschaftskandidaten in einer Weise betrieben werde, als befände sich Deutschland im tiefsten Frieden und im vollsten Aufstiege, aber nicht in den schwersten außenpolitischen Kämpfen. Dr. Brüning verurteilte die Behauptung zu widerlegen, als ob er selbst ein Heimmis für die einmütige Wiederwahl Hindenburgs gewesen sei. In den elementarsten Fragen der Politik befehle auf der Rechten nicht die geringste Unklarheit, das hätten die Verhandlungen der letzten Monate klar gezeigt, das würde heute in den Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Teilen der Harzburger Front in aller Deutlichkeit dem Volke vor Augen geführt.

Wenn Hitler an das Reichsoberhaupt einen Brief richte, der vier Stunden vorher der ausländischen Presse zur Kenntnis gebracht werde, so müsse man fragen, wo denn da die nationale Gesinnung bleibe. Wenn von nationalsozialistischer Seite im Reichstage in Anwesenheit des gesamten diplomatischen Korps der deutschen Regierung jedes Recht abgesprochen werde, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen, so sei kein Wort scharf genug, solches Verhalten zu geißeln. Wenn es einen Döschler gegeben habe, dann sei es die Tatsache, daß Führer der Nationalsozialistischen Partei einer Regierung, die im allerhöchsten außenpolitischen Kampfe stehe, in den Rücken fallen und ihr die Verhandlungsfähigkeit absprechen.

Dr. Brüning wandte sich mit Schärfe gegen jede internationalistische Maßnahme, die das deutsche Volk in den

Untergang führen müsse. Ferner nahm der Kanzler Stellung gegen die Agitation, die sich in einer gemeinen Weise gegen die verehrungswürdige Gestalt des Reichspräsidenten richte. Ein Stahlhelmführer habe kürzlich sogar erklärt, daß die Art, wie von nationalsozialistischer Seite die Jugend aufgeführt werde, die Erziehung zur Disziplinslosigkeit bedeute. Alle Phrasen, alle Theorien, alle Agitationspropaganden könnten niemals die militärische und politische Erziehung eines Mannes weinmachen, der nach Schlingens mitgemacht habe, der das Reich 1870 mit gründen sah, der den Krieg erlebte und den Wiedergang, der das Heer aus dem Felde nach Hause führte und sich dann abermals sieben Jahre dem Vaterlande zur Verfügung stellte. Hindenburg sei ein Mann von innerer Festigkeit, der sich nicht gern vor das große Publikum gestellt habe. Sein ganzes Leben lang sei er ein Mann harter hoher Arbeit gewesen. Mutig und zu jeder Verantwortung bereit.

Daß überhaupt gegen Hindenburg noch andere Kandidaten aufgestellt worden seien, müsse wenigstens in den Augen des Auslandes als eine Groteske erscheinen. Hindenburg erlebe das selbe Schicksal, wie Americas erster Präsident George Washington, der jahrelang unter den schwierigsten Verhältnissen getämpft, und dem trotz aller Leistungen und Erfolge das Völkchen nicht erpart gelieben sei, genau wie heute dem Reichspräsidenten in den vergangenen Tagen. Das deutsche Volk müsse Hindenburg wählen, das deutsche Volk müsse sich selbst retten, es müsse durch die Wahl Hindenburgs für eine Stabilität nach innen und außen sorgen, damit Deutschland aus der Not im Innern und aus den Kämpfen nach außen als siegreiches und hartes Volk hervorgehe.

Dem Reichskanzler werden zum Schluß stürmische Kundgebungen bereitet.

mit erhobener Stimme in der französischen Kammer erklärt habe, daß es keinen Krieg gebe, solange er lebe. Die „Information“ betont, daß der Verlust Briands in Frankreich und im Auslande eine tiefe Erschütterung hervorgerufen werde. Der Tod des Friedensapostels werde in der ganzen Welt beklammert.

Berliner Blätter

Berlin, 8. März.

Der Tod Briands gibt den Berliner Blättern Veranlassung, sich eingehend mit der Politik des ehemaligen französischen Außenministers zu beschäftigen. Die „Germania“ sieht trotz aller Enttäuschungen in Briand einen überzeugten Diener der Friedensliebe, dessen ehrlisches Streben der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich gegolten habe. Die „D. A. Z.“ hebt hervor, daß Briand vor allen französischen Politikern eines voraus gehabt habe, er sei großzügig gewesen und habe sich nicht an Stellungen geklammert, die unhaltbar geworden waren. Seine Großzügigkeit habe ihn von Voinarski unterschieden. Die „Vorwärtszeitung“ meint, Briand habe in keiner Minute seiner politischen Arbeit vergessen, daß es der Beruf des Schauspielers sei, die eigene Meinung hinter der Maske und dem Flug abgewogenen Worte zu verbergen, um einem höheren Zwecke zu dienen. Der „Kölnischer Anzeiger“ sagt, für Deutschland werde das Auscheiden Briands aus Leben und politischer Wirksamkeit den Weg zur Arbeit freiergeben. Figuren wie Briand, die das Wort Frieden im Munde führten und die französische Hegemonie mit jedem Mittel aufrecht erhalten wollten, seien gefährlicher als Clemenceau. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt, Briand sei seinen Weg als ein guter Franzose, aber als ein ebenso guter Europäer gegangen. Der „Vorwärts“ meint, Briand sei ein Franzose gewesen, der das Gedeihen seines Vaterlandes lieber in zivilisatorischer Gemeinschaft mit einer großen Umwelt, als in grimmiger Einseitigkeit erwidern wollte. Die „Deutsche Zeitung“ sagt, Briand sei nie ein Freund Deutschlands gewesen. Der „Vorwärts“ ist der Auffassung, Briand sei ein guter Patriot gewesen, der aber über die engen Grenzen seines Vaterlandes und über den gegenwärtigen Augenblick hinweg zu schauen fähig gewesen sei.

Sardius Nachruf für Briand

Paris, 7. März.

Die Nachricht vom plötzlichen Tode Briands hat hier große Befürzung und Trauer hervorgerufen. Obwohl man wußte, daß der Zustand Briands in der letzten Woche so verschlechtert hatte, daß seine Ueberführung nach Paris notwendig geworden war, kam der Tod Briands doch allen sehr überraschend. Als die Todesnachricht in der Kammerlesung eintraf, erhob sich der Präsident zu einigen kurzen Worten. Er erklärte, daß er am Dienstag Gelegenheit finden werde, die Gefühle der Kammer zum Gedenken Briands auch feierlich zum Ausdruck zu bringen. Darauf nahm Sardius das Wort. Er sagte aus: „Das erschütternde Ereignis, das uns der Präsident soeben ankündigt, erregt uns alle auf die höchste. Der Ausfall, mit dem Briand die französische Aristokratie beehrte hat, der Anteil, den er an den schwierigen Bemühungen um die Organisation der Welt nach den furchtbaren Erschütterungen des Krieges genommen hat, müssen allen, selbst seinen Gegnern, höchste Achtung einflößen. Ich schreie mich von ganzem Herzen den Gefühlen an, die der Kammerpräsident zum Ausdruck gebracht hat.“ Zum Zeichen

Briand

Paris, 7. März. Der frühere französische Ministerpräsident und Außenminister Briand ist heute nachmittag kurz nach 14 Uhr gestorben

Arifide Briand, der am 28. März 1862 in dem bretonischen Städtchen Saint Nazaire als Sohn eines Schiffbauers geboren wurde, hat eine einflussreiche politische Laufbahn hinter sich. Er ist im vergangenen Vierteljahrhundert einmal Ministerpräsident, sechs Mal Außenminister, vier Mal Innenminister, dreimal Justizminister und zweimal Kultusminister in insgesamt 25 verschiedenen französischen Kabinetten gewesen. Da er jedoch mehrmals zwei Ministerien betreute, beträgt die Gesamtzahl seiner Ministerämter nicht weniger als 36. Waghelien von den elf eigenen Kabinetten, hat er den Regierungen Tardieu, Clemenceau, Poincaré, Briand, Painlevé, Lardieu, Chaumemps, Siegel und Vivanti teilgenommen.

Briand begann als Rechtsanwalt in Nantes und wurde dann bald Generalsekretär der Sozialistischen Partei. Im Jahre 1905 wurde er zum ersten Male Minister. Während des Weltkrieges war er vom Oktober 1915 bis zum März 1917 Ministerpräsident. Als Außenminister im Kabinett Painlevés schloß er im Oktober 1921 mit Deutschland den Locarno-Pakt. Im Kabinettskabinett Voinarski hatte er als Außenminister im zentralistischen Kabinett Briand die Leitung der Außenpolitik. Im Dezember 1926 bekam er zusammen mit Stresemann den Friedensnobelpreis. Am Juli 1929 machte er als französischer Ministerpräsident und Außenminister den bekanntesten Vorschlag der Gründung der Vereinigten Staaten von Europa.

Briand spielte ferner eine große Rolle im Völkerbund. In der französischen Innenpolitik überderte er bereits lange vor dem Kriege seine Stellung zur Sozialistischen Partei. Er beämpfte den Syndikalismus und gründete 1913 mit Millerand die Gruppe der Linksrepublikaner. Nach dem Kriege gehörte er der Gruppe der Sozialrepublikaner an. Außenpolitisch verlor er im Gegensatz zu Clemenceau und Poincaré Deutschland gegenüber eine äußerlich gemäßigtere Richtung, ohne jedoch den deutschen Forderungen wesentlich entgegenzukommen.

Die letzten Stunden

Paris, 7. März.

Ueber den Tod Briands wird noch bekannt, daß er sich am Sonntagnachmittag in Paris erkrankte. Montag früh um 14.30 Uhr (M. Z.) erlag er dann plötzlich am Vormittag das Einige wollen wissen, daß Briand bereits am Vormittag das Bewußtsein verloren hatte. Gleich nach dem Tode eilten Lardieu, Laval und Freunde Briands an sein Sterbebett. Wäher steht fest, daß Briand auf Staatskosten beigesetzt wird. Lardieu wird seine Rede nach Genf aufschicken.

Paris, 7. März.

Entgegen anderslautenden Nachrichten erklärt der Vertreter der „Telegraphen-Union“ von dem behandelnden Arzt, daß Briand nach einer verhältnismäßig guten Nacht am Montagvormittag das Bewußtsein verloren hatte. Die Herzschwäche sei so beängstigend gewesen, daß von Stunde zu Stunde mit seinem Absterben gerechnet werden mußte. Briands Lebenslicht sei langsam erloschen. Er habe einen

sanften und schmerzlosen Tod gehabt. In der letzten Woche allerdings sei sein Leiden quälend gewesen.

Der Präsident der Republik hat nach Empfang der Todesnachricht einen Ministeraal einberufen. Diese Trauerfeierung soll vor allen Dingen die Bezeugungsfeierlichkeiten für Briand, die auf Kosten des Staates erfolgen sollen, im einzelnen festlegen.

Der Ministerrat hat beschlossen, die Beisetzung Briands als nationale Feier auf Staatskosten vorzunehmen. Die Familie Briands hat das Anerbieten angenommen und gleichzeitig mitgeteilt, daß Briand den Wunsch geäußert habe, in schlichter Form auf seinem Landgut Cocherel beigesetzt zu werden. Nach dem Beschluß des Ministerrats werden die Trauerfeierlichkeiten daher im Außenministerium stattfinden. Wie verlautet, wird diese Trauerfeier am Freitag oder Sonnabend veranstaltet werden.

Die Pariser Presse

Paris, 7. März.

Der „L'Empire“ widmet Briand einen ausführlichen Nachruf. Der Name Briands werde in der Geschichte mit der französischen Politik zur Organisation des Friedens verbunden bleiben. Seine Handlungen würden stets der Beweis für den aufrichtigen Friedenswillen Frankreichs bleiben. Wenn diese Politik nicht alle die Ergebnisse gehabt habe, die man von ihr hätte erwarten können, und wenn sein großer Gedanke eines europäischen Staatenbundes sich nicht verwirklicht habe, so könne man ihm daraus keinen Vorwurf machen. Seine Politik werde jedoch wiederleben, da sie die Politik Frankreichs sei.

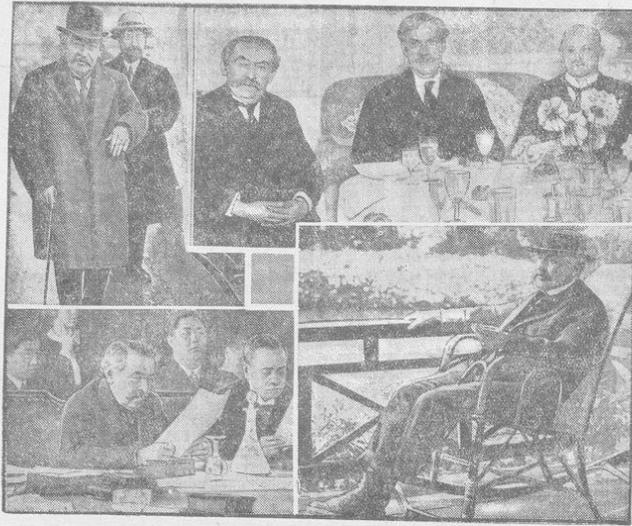
Die Spätabendblätter füllen ihre ersten Seiten fast ausschließlich mit Nachrufen für den verstorbenen Staatsmann. Ohne Unterschied der parteipolitischen Einstellung verneinen sich sämtliche Blätter vor dem großen staatsmännischen Außenminister. Selbst die „Liberte“, die zu anderen Zeiten nicht Worte genug finden konnte, um Briand als Mensch und Politiker herabzusetzen, erklärt heute, daß er den Traum aller Völker verkörperte, Frieden und Gerechtigkeit auf den Frieden, dem er sein ganzes Leben gewidmet habe. „Paris Soir“ erklärt, daß die politische Karriere Briands als der dramatischste, heldenhafte und gleichzeitig schwierigste Abschnitt in der Geschichte der dritten Republik weiterleben werde. Man könne seinen politischen Einfluß kritisieren, man werde aber niemals vergessen können, daß er im tragischen Augenblick der französischen Geschichte der große Staatsmann gewesen sei. Der sozialistische „Soir“ hebt hervor, daß Briand nur wenige Jahre nach dem Tode Stresemanns aus dem Leben scheidet, mit dem er die Grundpfeiler für die Annäherung der Völker gelegt habe. Mit Briand sei der Mann dahingeshieden, der noch vor wenigen Monaten

Revolber-Affekt auf den bernanischen Staatspräsidenten



Luis Sanchez Cerro,

seit November letzten Jahres Staatspräsident von Peru, wurde während eines Gottesdienstes durch den Revolberanschlag eines revolutionären Attentäters an der Schulter getroffen. Präsident Cerro ist während seiner militärischen und politischen Tätigkeit bereits einmal verwundet worden



Aus dem Leben Briand's
Oben links: Aufnahme Briand's aus Genf. Oben rechts: Briand mit seinen größten politischen Gegenspielern, Mac Donald und Stresemann.
Unten links: Als Reichspräsident in Genf. Unten rechts: Eine Ruhepause am Genfer See.

der Trauer hat Johann der Kammerpräsident, still aussein-
anderzugeben. Die nächste Sitzung wurde für 20 Uhr an-
beraumt.

Trauerkundgebung in Genf

Genf, 7. März.

Die Nachricht vom Tode Briand's wurde in Genf am
Nachmittag während einer Sitzung der Vollversammlung
bekannt und unverzüglich dem Präsidenten Hymans und
Paul-Boncour mitgeteilt. Die Vollziehung des Völkerver-
bundes, in der die Hauptsprache über den japanisch-chinesischen
Konflikt bereits in vollem Gange war, wurde von Hymans
sogleich unterbrochen. Es fand eine kurze, eindrucksvolle
Trauerkundgebung für Briand statt.

Hymans als Präsident der Vollversammlung widmete
Briand einen Nachruf und betonte, daß das ganze Streben
Briand's der Freundschaft und dem Frieden der Völker ge-
dient habe. Er habe wesentlich an dem Aufbau des Völker-
bundes mitgewirkt. Die Völkerverbunderversammlung drückte
der französischen Regierung und dem französischen Volke ihr
wärmstes Mitgefühl aus.

Paul-Boncour dankte dem Präsidenten und beklagte
den unersehlichen Verlust, den Frankreich durch Briand's Tod
erlitten habe.

Zum Zeichen der Trauer wurde die Sitzung auf eine
Viertelstunde unterbrochen.

Beileidstelegramm des Reichskanzlers

Berlin, 7. März.

Der Reichskanzler hat anlässlich des Ablebens Briand's
an den französischen Ministerpräsidenten Lardieu das fol-
gende Beileidstelegramm geschickt:

„Mit tiefer Erschütterung empfangen ich soeben die
Trauernachricht vom Ableben Aristide Briand's und beile-

ich, im Namen der deutschen Regierung Ihnen und der
französischen Regierung aufrichtiges Beileid zu dem
schweren Verlust auszusprechen, der das ganze französische
Volk betroffen hat. Neben der persönlichen Hochachtung, die
ich für den großen Staatsmann empfinde, betrauere ich mich
der deutschen Regierung in ihm den Mann, dessen Streben
es war, die Verständigung zwischen unseren beiden Völkern
zu fördern und der Idee des Friedens der Welt zu dienen.“

Zum Hinreichen des früheren französischen Minister-
präsidenten Briand übermittelte der Reichskanzler dem Ber-
liner Vertreter der Sabas-Agentur folgende Erklärung:

„Mit aufrichtigem Trauer würdigt auch die deutsche Re-
gierung den schweren Verlust, der das französische Volk durch
das plötzliche Hinscheiden des großen französischen Staats-
mannes Aristide Briand erlitten hat. Mit Briand verschwin-
det einer der bedeutendsten politischen Figuren der Zeit-
geschichte; mit ihm verliert Frankreich eine seiner führenden
Persönlichkeiten, die Welt eine ihrer interessantesten und be-
deutendsten politischen Gestalten. Kein ausländischer Staats-
mann war wohl auch in Deutschland so bekannt und so viel-
genannt wie er, sein Name ist für das deutsche Volk verbun-
den mit den deutsch-französischen Annäherungsbestrebungen
und wird in diesem Sinne fortleben.“

Mag die Entwidlung der Dinge Deutschland auch schwere
Entscheidungen gebracht haben, so erkennt das deutsche Volk
doch an der Waise dieses Mannes an, daß er in unermüd-
licher Willensstärke, seinem Heimatlande dienend, gleichzeitig
ein aufrichtiger und überzeugter Diener der Friedensidee
war, dessen ethisches Streben der Annäherung zwischen
Deutschland und Frankreich gedient hat. Ich persönlich
empfinde das Hinscheiden Briand's um so schmerzlicher, als
ich bei den deutsch-französischen Ministerbegegnungen des
letzten Sommers Gelegenheit gehabt habe, mit Aristide
Briand persönliche Beziehungen anzuknüpfen und dabei
seinen politischen Weisheit, seine Unerblichkeit und die
Wärme seines Wesens unmittelbar kennenzulernen.“

Arbeitsbeschaffung ist not

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. H. Berlin, 7. März.

Seit geraumer Zeit sind zwischen den zuständigen
Reffors der Reichsregierung eingehende Beratungen über
die Möglichkeiten einer großzügigen Arbeitsbeschaf-
fung im Gange. Auch Reichskanzler Dr. Brüning hat in
seiner letzten Parlamentsrede auf diese Beratungen hin-
gewiesen, in der er dem Sinne nach ausführte, daß alle
erdenklichen innewirtschaftlichen Maßnahmen zur Bekämp-
fung der Deflationstriebe getroffen werden sollten. Voraus-
setzung und Ausgangspunkt aller Erwägungen über die Ge-
staltung eines neuen Arbeitsbeschaffungsprogramms ist dabei
selbstverständlich die Sicherung der Währung. Die Reichs-
regierung will sich nicht auf den gefährlichen Weg der Kredit-
ausweitung drängen lassen, die vor nicht allzu langer Zeit
von der Spinnenorganisation der freien Gewerkschaften in
ihrer Denkschrift gefordert wurde.

Wie verlautet, stehen die Beratungen zwischen den ein-
zelnen Reffors unmittelbar vor dem Abschluß, so daß sie
voraussichtlich noch im Laufe der nächsten Woche Gegenstand
 eingehender Besprechungen innerhalb des Reichskabinetts
sein dürfte. In unrichtigen Kreisen spricht man davon,
daß insgesamt etwa eine bis 1,5 Milliarden Reichsmark für
die Durchführung der in Aussicht genommenen Arbeits-
beschaffungspläne aufgewendet werden sollen. Es ist dabei
interessant, daß man für die Finanzierung sehr erhebliche
Teile der nach dem 13. Juli v. J. gekamerten Noten-
verträge im Wege einer gut ausgearbeiteten Anleihe mobi-
lisieren zu können hofft. Das letzte Wort ist über das Anleihe-
Projekt allerdings noch nicht gesprochen. Den Weg einer
Zwangsanleihe, an den gewisse Wirtschaftskreise denken,
halten wir für ungangbar.

Der eigentliche Schritt der zusätzlichen Arbeitsbeschaffung
liegt offenbar darin, daß man heute im Gegensatz zu den
früheren Arbeitsbeschaffungsprogrammen härter an den
Grundsatz der wirtschaftlichen Rentabilität denken muß.
Man ist allerdings in den Kreisen, die sich mit

der Ausarbeitung des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms
befassen, optimistisch genug, anzunehmen, daß sich im Rahmen
der bereits erwähnten Höchstsumme von 1,5 Milliarden
Reichsmark hinreichende Rentabilitätsmöglichkeiten finden
lassen. So denkt man daran, daß zur Zeit fast gedroffelte
Investitionsprogramme der Reichsbahngesellschaft in vollem
Umfange wiederherzustellen. Auch die Reichspost soll, in
größeren Stil als bisher geplant ist, neue Anlagen schaffen.
Bessere erhebliche Beiträge sollen in landwirtschaftlichen Me-
llorationen, Kanal- und Wasserbauten sowie im Straßenbau
angelegt werden, wobei die die und da in der Defensivität
aufstrebenden Einzelsiffern wohl noch nicht als endgültig
anzusehen sind.

Die Entlastung, die der Arbeitsmarkt durch ein Pro-
gramm von den genannten Ausmaßen erfahren kann, darf
allerdings nicht überschätzt werden. Wenn man annimmt,
daß von der in Aussicht genommenen Höchstsumme etwa
zwei Drittel auf Löhne entfallen, dann wird man im besten
Falle etwa 500-600 000 Arbeitslose für die Dauer eines
Jahres in das Erwerbsleben wieder eingliedern können.

Zum Anschlag auf Dwardowski. — Teilgebändnis des Täters.

Die G.M. teilt mit: „Der Attentäter Stern, der, wie
bekannt, auf Dwardowski geschossen hat, hat ein Teilgebändnis
abgelegt. Er erklärte, er schöre einer terroristischen
Gruppe an, die im Auftrag des Anstaltendes sich zur Aufgabe
gemacht hat, die internationale politische Lage der Sowjet-
union zu verschlechtern und eine Krise in den Beziehungen
zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjetunion durch ein
Attentat hervorzurufen. Die weiteren Einzelheiten über das
Gebändnis des Attentäters Stern werden in den beiden näch-
sten Tagen veröffentlicht werden. Auch wird die Unter-
suchung gegen den Attentäter Stern in den nächsten beiden
Tagen abgeschlossen werden.“

Nordbahnrutsche Hitler-Kundgebung

Münchberg, 7. März.

Am Montagabend veranstaltete die NSDAP. in der
Luitpoldhalle eine Wahlkundgebung, die von ungefähr 25 000
Berlinerern besucht war. Für weitere Tausende von Teilneh-
mern mußten Parallelsitzungen abgehalten werden.
Nachdem Stadtrat Essler, München, einen Aufruf zur Wahl
 Adolf Hitler's an die Versammlung gerichtet und Hauptmann
Götting sich eingehend mit dem bestehenden Regierungs-
system auseinandergesetzt hatte, erschien gegen 22 Uhr mit
großem Beifall begrüßt, Adolf Hitler. Er wurde von
dem Münchberger Führer Streicher mit der Nachricht emp-
fangen, daß die Stadt Neustadt am Riß Hitler zum Ehren-
bürger ernannt habe. Hitlers Ausführungen befaßten sich
mit der Schilderung der Verbrechen bei der Revolution und
dem furchtbaren Mißerfolg, den das bisherige System
auf allen Gebieten erlitten habe. So wie damals die wahren
Schuldigen am schrecklichen Kriegsende sich verhehrt gehabt
hätten, so verhehrt sie sich heute hinter der Person des
Feldmarschalls, den sie vor sieben Jahren noch beschmutzt
hätten.

Der Nationalsozialismus habe in diesen gleichen Jahren
eine völlige Neugestaltung des deutschen Volkes durchge-
führt und wem Minister Groner heute meine, der
nationalsozialistische Führer solle mit seinem Programm
herausrücken, so sei er wohl der einzige Mensch in Deutsch-
land, der das nationalsozialistische Programm noch nicht
kenne. Wenn aber der Minister tatsächlich auf dem Stand-
punkt stehe, das Programm Hitlers sei in Deutschland noch
nicht genügend bekannt, so brauche er nur den für das ganze
Volk bestimmten Rundfunk für Hitler ebenso lange freizu-
geben, wie für die Herren Reichsminister und ihre Wahl-
reden. Es werde dann dafür gesorgt, daß das Programm
in alle Ohren klinge. Die vom Nationalsozialismus
geforderte Einigung der Nation unter einem gemeinsamen
Ideal und Willen sei erreicht worden in einer Zeit schweren
Terrors und sei ein Erfolg, der alle Arbeit des bisherigen
Systems übertrage. Hitler schloß seine Ausführungen mit
dem Aufruf zu einer weiteren unerwüßlichen Arbeit zur
Beseitigung der bestehenden Verhältnisse am 13. März. Nach
dem Abklingen des Deutschland-Liedes und der vier Strophen
des Gott-Weiß-Liedes verabschiedete Hitler sich von der
Menge, die ihm auch in der winterlichen Umgebung der
Luitpold-Halle noch starke Ovationen bereitere.

Die Folgen der Berliner Ueberfälle

Berlin, 7. März.

Am Montagmorgen waren von den insgesamt über
das Wochenende festgenommenen 235 Personen noch 140 in
Polizeihaft, und zwar zur Hälfte Kommunisten und
zur anderen Hälfte Nationalsozialisten. Der Mörder des
nationalsozialistischen Arbeiters Ludwig, der bei einem
Ueberfall durch Kommunisten einen tödlichen Kopfschlag er-
litten, ist bisher noch nicht gefaßt worden. Das Befinden des
durch den Kopfschlag schwerverletzten Nationalsozialisten Schmiegel
ist nach wie vor sehr bedenklich; man glaubt kaum, daß
er mit dem Leben davonkommen wird. Ein dritter National-
sozialist, Bloß, liegt mit einem Kugenschuß und schweren
Verletzungen darnieder. Die übrigen Verletzten sind weniger
schwerer Natur, hier besteht Lebensgefahr zurzeit nicht
mehr.

Ein österreichischer Peter Kürten verhaftet

Wien, 7. März.

Die Linzer Polizei hat unter dem Verdacht des Raub-
mordes einen Verbrecher verhaftet, dessen Geständnisse im
Laufe des Montag ihn als einen der größten Verbrecher
der österreichischen Kriminalgeschichte, als einen zweiten
Peter Kürten erscheinen lassen.

Vor ungefähr zwei Wochen war in Linz die Gattin
eines Baumeisters ermordet worden. Der Verdacht lenkte sich
auf einen Mann namens Leitgeb, der vier Tage nach seiner
Verhaftung in der Nacht zum Montag die Tat zugab. In-
zwischen aber hatte die Untersuchung bereits Anhaltspunkte
dafür ergeben, daß auch andere Mordtaten in ähnlicher
Weise verübt worden waren. Er gefaßt, im Laufe des
heutigen Tages, in neun Fällen, die bisher man-
geklärt waren, zum Teil gar nicht als Mord aufgefaßt wor-
den waren, die Täterhaft. Diese Morde hat der nun
53jährige Mann in einem Zeitraum von 20 Jahren ver-
übt, von denen er 10 Jahre wegen Raubmordes an einer
Frau im Zuchthaus gefessen hat. Schon damals war er
aber wegen eines Raubmordes verurteilt, so daß er im
ganszen elf Mordtaten auf dem Gewissen hat.

Der amerikanische „Marchkönig“ Sousa gestorben



John Philip Sousa,
der berühmte amerikanische March-Komponist, starb in Reading
(Zustaat Pennsylvania, USA) im Alter von 77 Jahren. In den
letzten Jahren war der „Johann Strauss von Amerika“ fast
völlig taub geworden.

Der Stahlhelm wehrt sich

Magdeburg, 7. März.

Bei einer Wahlkundgebung des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Nat am Sonntagabend sprach der Landesführer des Stahlhelms von Groß-Berlin, Major von Sieghart, der zunächst die Gründe erläuterte, die es dem Stahlhelm unmöglich gemacht hätten, sich für die Wiederwahl Hindenburgs einzusetzen. Die nationale Front sei zusammengetreten, um zu prüfen, ob es nicht möglich wäre, mit einem gemeinsamen Kandidaten herauszukommen.

Holst Hüller habe unerfüllbare Forderungen gestellt. Er habe den Vorgesetzten des Reichspräsidenten, des Reichsstatthalters, des Reichswehrministers und des Reichsinnenministers verlangt. Außerdem sollte später über das Weiterbestehen des Stahlhelms verhandelt werden. Diese Forderungen seien gegen die Selbstachtung und gegen das Verantwortungsgefühl des Stahlhelms gewesen. Er habe sich darauf zur Kandidatur Duesterbergs entschlossen. Auch Eugenberg sei sofort bereit gewesen, von einer Sonderkandidatur abzusehen. Man müsse sich wundern, daß in einer Arbeiterpartei Erzellenzen und der alte Adel sich befinden, die hoffen, wieder eine Führerschaft zu erringen. Letzten Endes werde wieder alles auf den Schultern der Arbeiter ausgetragen werden. Es entspreche nicht unserem nordisch-preussischen Wesen, Menschen zu göttern zu machen, wenn sie noch leben. Diese Staatsidee des Zentralismus sei nicht nordisch. Wir brauchen keine Anleihen im Ausland aufzunehmen, auch nicht in Rom.

Im Hinblick auf die Preußenwahlen erklärte der Redner, daß der Stahlhelm laut und deutlich seine Stimme erheben wolle und nicht gleichgültig beiseite stehen werde, wie bei früheren Wahlen, sondern, daß er in diesem Kampf um Preußen seine Rechte anmelden werde als Träger der Tradition der preußisch-deutschen Armee.

Erfolgreicher Schatzgräber

Berlin, 7. März.

Es gibt auch in unserer heutigen Zeit noch Schatzgräber, und vor allen Dingen auch noch erfolgreiche Schatzgräber. Das hat ein armer Fischer auf der Insel Kasiau in den Bahamas zu beweisen, denn er fand, unter einem Pflaumenbaum begraben, ein altes Schmuckstückchen mit Gold und Edelsteinen in einem Werte von etwa 60 000 Dollar. Es fand sich nur um einen alten Piraten, den See- und Schatzgräber auf dieser abgelegenen Insel begraben haben, handeln. Als sich der sensationelle Fund des Fischers herumgesprochen hatte, griff die Polizei zu und sperrte den glücklichen Finder ein, weil er sich weigerte, über seinen Fund zu berichten. Erst, als man ihm ein Drittel des Wertes schriftlich zugesagt hatte, zeigte er dem Polizeibeamten seinen Schatz, den er unter demselben Pflaumenbaum an der gleichen Stelle vorfindlich gelassen hatte. Er hat inzwischen 20 000 Dollar erhalten.

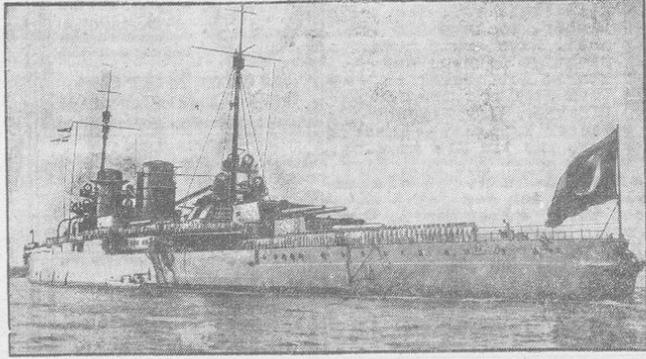
Schwedischer Wirtschaftsführer ermordet

Eine der bekanntesten Persönlichkeiten Schwedens, der kürzlich zurückgetretene Direktor der Arbeitervereinigung, Waldemar von Sydow, wurde heute nachmittag in seiner Wohnung ermordet aufgefunden. Mit ihm sind auch seine beiden Dienerinnen ermordet worden. Die schandige Entdeckung machte keine unversorgte Witwe, die bei ihrem Vater wohnt, als sie gegen 5 Uhr nachmittags von einigen Besorgungen zurückkehrte. Man nimmt an, daß von Sydow von einem Geisteskranken erschossen wurde.

In der Rittersbundsversammlung gab der deutsche Vertreter von Weizsäcker eine längere grundsätzliche Erklärung über die Stellungnahme Deutschlands zum Fernostkonflikt ab.

Der deutsche Vorkämpfer von Rabobyn ist am Montag nachmittag wieder in Genf eingetroffen.

Die „Göben“ ist nicht mehr kriegstüchtig



Der deutsche Panzerkreuzer „Göben“, dem es bei Kriegsausbruch gelang, sich durch die vielfache Uebermacht der Entente-Flotten im Mittelmeer nach Konstantinopel durchzuschlagen, wo er dann unter türkischer Flagge mehrfach zur Verteidigung der Meerengen eingesetzt wurde, ist jetzt von der türkischen Marineverwaltung als nicht mehr kriegstüchtig befunden worden. Die „Göben“ soll durch ein Schiffschiff erlegt werden, das die Türkei in England bauen lassen wird. Demnach scheint aus der vor kurzem mitgeteilten Besize der „Göben“ ins Wilhelmshavener Dock nichts zu werden.

Neues vom Tage

Die letzten Tage Briand's

Paris, 8. März.

Wie jetzt erst aus dem Freundeskreise Briand's bekannt wird, waren sich die Letzte während der letzten Woche der Hoffungslosigkeit des Falles klar bewußt und rechneten täglich mit dem Tode des alten Ministers. Es bestand jedoch strenge Vorsicht, nichts über den Ernst des Gesundheitszustandes in die Öffentlichkeit bringen zu lassen, da Briand bis zum letzten Tage persönlich die Zeitungen las und nicht auf diesem Wege erfahren sollte, wie schlimm es um ihn stand. Nur so erklärt es sich, daß sein Hinscheiden für die Öffentlichkeit völlig überraschend kam.

Ergänzend wird berichtet, daß Briand bei seiner Ankunft in Paris am Abend des 29. Februars die Treppe seiner im 2. Stock gelegenen Wohnung allein hinaufgegangen sei. In den letzten Tagen habe der Kranke unter dem Rauchverbot gelitten. Am Montagvormittag sei das Bewußtsein geschwunden und nur für kürzere Zeit zurückgekehrt. Der Todeskampf habe gegen 10.30 Uhr vorläufige eingeleitet und habe drei Stunden gedauert. Die sterblichen Ueberreste Briand's werden am Donnerstag nach dem Laan d'Orleans übergeführt und am Hauptministerium aufgebahrt werden. Am Sonnabend hält dann Ministerpräsident Cartain als Höhepunkt der Trauerzeremonie die Gedächtnisrede, worauf die patriotische Begehung am Friedhof von Passy erfolgt. Auf Wunsch der Familie hat der Verstorbenen fällt der sonst übliche Trauergottesdienst in der Notre-Dame-Kathedrale aus.

Hungermarsch nach den Fordwerken — Bisher drei Tote, 50 Verletzte

Bei den Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und Polizei anläßlich des „Hungermarsches“ nach den Fordwerken in Detroit wurden, nach den bisherigen Feststellungen, drei Personen getötet, 10 schwer und 40 leicht verletzt.

Letzte Sportmeldungen

Viviane Kullen besser als Sonja Gente!

In Philadelphia trafen die Olympiasiegerin im Gekämpften Sonja Gente und die Schwedin Viviane Kullen in einem Schaulaufen zusammen. Viviane Kullen befand sich in ganz ausgezeichneter Verfassung und fand bei den Zuschauern mehr Beifall als die Olympiasiegerin. Sonja Gente hat damit seit 1927 ihre erste, wenn auch inoffizielle, Niederlage einstecken müssen.

Schäfer-Sittigart löst Weltrekord

Bei einem Mannschäfersstemmen in einem Freundschaftskampfe zwischen dem H. Sittigart und dem Schiedsrichter konnte der Sittigarter Federgeräucher Schäfer im beiderseitigen Stößen einen neuen Weltrekord erzielen. Mit 246 Pfund überbot er die bisherige Weltleistung des Meggers Mohammed, die dieser mit 245 Pfund hielt. Schäfer, der selbst 120 Pfund wiegt, hat damit mehr als das Doppelte seines eigenen Körpergewichts geschafft.

„Hilger“ Ueberraschungssieger im Sa-Springen

Das Springen über den schweren Sa-Springen beim Dortmunder Reitturnier, bei dem es nach vier Abschlüssen zu einem entscheidenden Stößen kam, sah überraschend als Sieger den sechsjährigen Wallach „Hilger“ unter Günther, und zwar allein mit 0 Fehlern. Ge schlagen blieben Rino, Marga, Hein, der Holländer Wobbe und andere gute Pferde. — Frau Grande auf „Marga“ holte sich das Amazonen-Sagdspringen.

Falte-Stellingen wieder norddeutscher Radballmeister

Im Parkhaus zu Hannover errang Falte-Stellingen beide Radballmeisterschaften. Im Zweiter siegte Falte im Einzelspiel 7:2 und im Dreier 2:0. Einzelspieler war in beiden Fällen Volker-Hamburg. Einzelturniermeister wurde Hermann-Gardeggen mit 26,4 P. vor dem Verteidiger, Peters-Hamburg. Im Zweierturnier verteidigten Meyer-Vierfeld, R.-B. Dania, Kirchwärdter-Hamburg, den Titel knapp gegen Gardeggen. Im Sechser-Turnier liefen sich Pantzer-Brandtschweig auch diesmal den Titel nicht nehmen.

„Verein der mißvergnügten Steuerzahler“ Was schreibt das deutsche Volk an seine Steuerbehörde?

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

In diesen Tagen war die Frist für die Abgabe der Steuererklärungen abgelaufen. Eine Fülle grün und rot gedruckter Zettel hat sich über die Finanzämter ergossen, eine Welle von Mißvergnügigen Brandbriefen in den anliegenden Schreiben über den Häuptern der Beamten. Zuschriften, — über die man zum guten Teil bei aller Ernsthaftigkeit in den Finanzämtern bezügl. gelacht hat. Nachfolgend eine kleine Mittelsele aus verschiedenen Finanzämtern!

„Ich habe die Steuerflucht vermahnt!“
„Meine Herren! Zwingen Sie mich nicht zum Aufheben! Obwohl wirtschaftlich ins Herz getroffen, habe ich die Steuerflucht vermahnt und stehe Ihnen mit weicher Wehe gegenüber! Als ehemaliger Kriegsteilnehmer und Mitglied verschiedener Kriegervereine bitte ich um Stundung der Einkommensteuer bis zum Schluß der Wirtschaftsjahre!“ — Neugierig darf man allerdings sein, ob das Finanzamt in der Lage sein wird, den Termin präzis festzulegen?

„Wie stellen Sie sich das vor, Herr Dietrich?“
„... vielleicht stellt mir der Herr Reichsfinanzminister, der doch ein so guter Rechner ist, mal persönlich eine Rechnung auf, wie ich mit Frau, drei Kindern von 150 RM leben und dabei noch Steuern bezahlen soll? Direkter Antwort von Herrn Dietrich ich entgegen!“

„An das Finanzamt X... Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß alle Zuschriften Ihrerseits von nun an an den Verein der mißvergnügten Steuerzahler, möchte ich gleich bemerken, daß unser Verein keine Mitglieder, so ich gleich bemerken, daß unser Verein keine Mitglieder, so lange in Deutschland nicht richtige Politik gemacht wird, von der Pflicht des Steuerzahlers für moralisch entbunden erklärt. Mit Gruß!“ — Leider — nur moralisch!

„In der Anlage erhalten Sie!“
„In der Anlage übersende ich Ihnen eine Abschrift meines Offenbarungsbuches, bei einer weiteren Beantwortung Ihrer ebenig unnihten wie zahlreichen Fragen überflüssig macht!“ — Zuschriften ähnlichen Inhalts sind mehrfach eingelaufen.

Antwort auf die Frage: „Was für Vermögen besitzen Sie?“

„Ein Lotterielos im Werte von 26 RM, das bereits in drei Anläufen erfolglos gepickt worden ist!“ —

„Ach, die schlechten Zeiten...“

„Was die schlechten Zeiten mir noch auf dem Teller lassen, das schnappen Alimente, Steuern und andere überflüssige Dinge weg!“ —

„Da meine Ausgaben größer sind als meine Einnahmen, kann ich eher etwas vom Staat als der Staat von mir verlangen!“

Die Frage: „Was haben Sie für Vermögen?“ ist offenbar in weiten Kreisen — als Provokation empfunden worden. Hinter das Wort: „Vermögen?“ schrieb ein Mißgelaunter: „... haben Sie bereits erhalten!“ — Ein anderer schrieb: „Die Steuer hat am wenigsten Ursache, mit uns auch noch Wisse zu machen!“

Schred im Berliner Tiergartenviertel

Recht erschrocken dürften in diesem Jahre die Beamten des Finanzamts Tiergarten sein. Hier wurden auch noch bei schlechten Zeiten zahlreiche Steuererklärungen aus dem vornehmsten Viertel Berlins abgegeben, bei denen Mißvergnügten das Weite waren. Jetzt ist alles, alles anders geworden: Ein großer Banddirektor, der ein Palais in der Mathildendstraße bewohnt und im Vorjahre noch ein Vermögen von mehreren Millionen verkauerte, machte dieses Mal hinter die Frage: „Vermögen?“ latenteisch — einen einfachen Strich! — Ein vielsagender Strich...

Wenn die Steuer einmal Mißleid hat...

Zuweilen allerdings kommt es ganz anders als man denkt: Da kam jüngst in Berlin eine Steuererklärung aus Finanzamt, auf blankiertem Papier geschrieben, so kläglich, so dürftig! Der Schreiber, der eine kleine Wohnung in einem ärmlichen Viertel sein eigen nennt, bot — aus freien Stücken! — an, für einige wertlose Aktienpapiere Steuer zu zahlen. Im beidseitigen mit rührenden Worten sein Glend. Da tropfte selbst dem hartgeleiteten Beamten im Finanzamt unwillkürlich eine Träne über das Gesicht. Man beschloß, einmal zu dem Mann einen Revolver hinzuschicken und nachzusehen, ob man nicht überhaupt die Steuer wieder

schlagen könne. Der Mann kam hin, fand niemand in der Wohnung und erfuhr, daß der Besitzer augenblicklich in Bannsee wohne! Der Beamte fuhr nach dem Villenort Bannsee heraus und stellte fest, daß der „Besitzliche“ in zwanzig Zimmern mit Monokel und Brillantnadel wohnte, im übrigen bei seinem Portier als „Untermieter“ gemeldet ist...

„Was bieten Sie uns eigentlich?“

Und weiter aus einer Fülle von Zuschriften: „Nachdem Sie jetzt auch noch den Bescheid in die Ferien geschickt haben, was bieten Sie uns eigentlich für unsere Steuern?“

Ein Literat schreibt: „Könnten Sie im Hinblick auf die Symbolik und Bedeutung des Goethe-Jahres Deutschland freie Schriftsteller nicht wenigstens von einem Teil der Steuern befreien?“

„Nach meiner Rückkehr aus dem Gefängnis Tegelort fand ich als erstes Ihr wertloses Schreiben vor. (Frei nach Bressart.) Eine schöne Ueberraschung! Wenn aber auch bei den mißlichen Zeiten das Titelflehen zu einem gehobenen Niveau geworden ist, so dürfte es doch kaum zu Steuererträgen mitführen ausreichen!“

„Wenn Sie endlich mit dem Abschaffern der Strafen aufhören und dafür die Moore in blühende Getreidefelder verwandeln würden, bräuchten wir überhaupt nicht so unsmünne Steuern zu zahlen!“

Witzausgleich!
... und möchte ich mir die Frage erlauben, ob ich die Summe meiner Steuerhinterziehung, die Sie angefordert haben, nicht durch die Abgabe mehrerer Steuerhinterziehungen in meinem näheren Bekanntenkreis ausgleichen kann? Nur alle Fälle ein Menschenfreund!

„Ich erwünsche Ihnen ein ausgezeichnetes Mittel, die Steuerentnahmen des Reiches zu vermehren — allerdings nur gegen Probationsbeteiligung. Fernen Sie doch an, anstatt der Gewinne die — Verluht zu verlieren, das wäre auch erzieherisch!“ — Offenbar das Et des Columbus!

Und zum Schluß ein offenes Wort eines politisch Mißvergnügten: „Es ist um so bitterer, nur für die Steuer zu arbeiten, als Sie mir auch noch un j n p a t i b i l sind!“

Eins bleibt festzustellen: der Humor — freiwilliger und unfreiwilliger — ist im deutschen Volke Gott sei Dank nicht plette!

Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt des Firms K u h l J a c o b i & C o., Darmstadt, bei.

Gemeinde Hatten

Betr. Wahl des Reichspräsidenten.
 Zur Bernahme der Wahl des Reichspräsidenten am Sonntag, d. 13. März 1932, wird gemäß § 47 der Reichswahlordnung vom 14. 3. 1924 (RGBl. I Seite 182) hiermit bekanntgegeben, daß für die Gemeinde Hatten die nachstehend aufgeführte Stimmbezirke gebildet sind:

Stimmbezirk I.
 Hatten I, Hatten II, Hatten III u. Schmiedebauern.
 Wahlvorsteher: Schnitzers Gehilfs in Hatten I.
 Wahlvorsteher: Gemeindevorsteher Schnitzers Gehilfs in Hatten II.
 Stellvertreter: Polizeidirektor W. Diekmann, Hatten I.
Stimmbezirk II.
 Sandhatten.
 Wahlraum: Schmiedes Gehlhaus in Sandhatten.
 Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher David Schömann, Sandhatten.
 Stellvertreter: Landwirt Heinrich Schwarting, Sandhatten.
Stimmbezirk III.
 Dingelde.
 Wahlraum: Stranderhans Gehlhaus in Dingelde.
 Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher Johann Schulte, Dingelde.
 Stellvertreter: Kaufmann Heinrich Cabers (Eiders).
Stimmbezirk IV.
 Wunderloh.
 Wahlraum: Priests Gehlhaus in Wunderloh.
 Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher Johann Ubers, Wunderloh.
 Stellvertreter: Landwirt Johann Bödeman, Wunderloh.
Stimmbezirk V.
 Satterwilling und Streetermoor.
 Wahlraum: Ribbens Gehlhaus in Streetermoor.
 Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher Gerhard Freels, Streetermoor.
 Stellvertreter: Landwirt Wilhelm Wener, Satterwilling.
Stimmbezirk VI.
 Ertref.
 Wahlraum: Baumüllers Gehlhaus in Ertref.
 Wahlvorsteher: Rentner Hans Rodde, Sandrup.
 Stellvertreter: Bezirksvorsteher Johann Wier, Ertref.

Die Wahlbandlung beginnt um 9 Uhr vormittags u. endet um 6 Uhr nachmittags. Es dürfen nur amtlich beglaubigte Stimmzettel abgegeben werden. Die Stimmzettel enthalten alle vom Reichswahlleiter zugelassenen Wahlvorlagen. Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein

Warum Duesterberg?

Darüber spricht heute abend 8 1/2 Uhr Dr. Osterloh im „Anton Günther“

Streit oder Unterbrechung oder in sonst erkennbarer Weise den Anwesenden zu beschreiben, dem er seine Stimme geben will. Ein Stimmberechtigt, der seinen vorgeschlagenen Kandidaten keine Stimme geben will, hat den Namen des Person, der er seine Stimme geben will, auf den amtlichen Stimmzettel in das hierzu freigebliebene Feld zu schreiben. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Kirchhatten, den 7. März 1932.
 Der Gemeindevorstand:
 Schnitzers

Gärtnerei in Barel

ca. 4000 qm groß, ertragsf. Boden, mit Wohnhaus, Nebenhaus, 6 Gewächshäusern an 2 Seiten, u. 180 Krübenbeeten, alles in bestem Zustande, der sofort oder später an tüchtigen Fachmann billig zu verkaufen oder zu verpachten. Nähere Auskunft kostenlos durch

Hespe, amtl. Auktionator, Fernruf 447 Barel.

Herunter mit den Gardinen!

Hinein in die „Reingold“

„Reingold“ hat 35jährige Erfahrung!

Lieferung in 2-3 Tagen — Fernsprecher 4672

Am Donnerstag

für die Zeit vom 1. Mai bis 30. April 1933

Milchfuhren

öffentl. ausbieten

Molkerei Wiking GmbH

Vollschulsaak?

Schöne Bäder und Körperform können Sie selbst erzielen durch einfache unschädliche Methode, die ich Ihnen kostenlos vertrat

Frau M. Kimmel, Bremen O. 1

7000 RM auf 1. Hypothek

8000 6M ferner auf beste Hypothek 1-8000 6M

D. G. Dierks, Norderh.

600-1000 RM a. gute Zinsen und Sicherheit auf 6 Wochen bis 1 Jahr, 2 1/2 bis 3 1/2 % an die Geschäft. d. Bl.

15-20000 RM zu gutem Zinsfuß

10000 RM

5000 RM

3000 RM

2000 RM auf mündelbare Forderungsbüchlein

G. Heimath, Autt., Bergstraße 17 a, Fernsprecher 3536.

7000 RM auf 1. Hypothek

8000 6M ferner auf beste Hypothek 1-8000 6M

D. G. Dierks, Norderh.

Zu verbr. gebrauchtes

Damenfahrrad

Verloren

Autoreifen

Gefunden

Fahrrad gefunden

Anzuleihen

Zu verkaufen

Zu mieten gesucht

Stube abzugeben

Zu vermieten

Suche für m. Sohn

verheirat. e. Stelle als

Schuhmacherlehrling

Wahlfeld Dufas sen., Auguststr. 2 i. Dbl.

Guanellisches junges Mädchen

37 J. alt, erfahren im Hausbau und in der Landwirtschaft, Stellung als

Hauswirtsin oder Stütze

der Hausfrau in der Landwirtschaft oder bei alt. Familienangehörigen, etwas Lohngeh.

Mädchen

von Lande, das gut mit lesen kann und in alt. Arbeit sowie im Hausbau, weibl. i. d. Stelle zum 1. d. April. Zu erf. in d. Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche n. ein. Tischlerin u. ein. Tischlerin in alt. Werkstatt, Angebote erbeten unter S 2 100 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Landwirtschaftler die schon im Hausbau ausgebildet ist, sucht zum 1. April Stelle als

Landwirtschaftler

in od. Nähe Ebers, etwas Lohn, erw. Ang. unt. S 2 200 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Suche für meine Tochter, 16 Jahre

Hilf! Jetzt ist Hindenburg, das Ehrenmitglied des Stahlhelms, der Kandidat des Reichstages und der Eisenen Front! Die große Frage ist vielleicht, daß er selbst kein Gehirne mehr aufzuringelt für das Unerschütterliche dieses Zustandes. Unsere Ära und die Weltanschauung für den großen Feldherrn bleibt stets die alte; aber heute ist Hindenburg

Wahlkandidat

wie die anderen auch, und er muß sich den politischen Kampf gefallen lassen. Es geht nicht um Hindenburg, sondern um das Vaterland. (Bravo!)

Hilfer können wir nicht wählen, weil die Reichspräsidentenwahl nicht eine Frage der Parteipolitik ist; darum kandidiert auch Eugen Berg nicht. Wir wollen nicht Herrschaft, sondern Führung. Parteikandidatur und Parteibittatur lehnen wir ab. Eine Einigung der nationalen Opposition wäre sehr wohl möglich gewesen. Heute bezeichnen die Nationalsozialisten die Kandidatur Duesterbergs als „überhebliche Eigenbrötlei“, dabei haben die Kräfte, die hinter der Kandidatur Duesterbergs stehen, den Freiheitskampf schon geführt, als es die Nationalsozialisten noch gar nicht gab, bzw. ihre heutigen Führer noch in die Schule gingen. (Lebhaftes Zustimmung.) Mit aller Schärfe muß zurückgewiesen werden, wenn sie uns als „auch national“ bezeichnen, die wir jahrelang mit unserem Leben für die Freiheit des Vaterlandes gekämpft haben. (Bravo!) Wir wollen nicht Cäsarismus, sondern Kampfgemeinschaft aller nationalen Deutschen. (Händeklatschen.) Das Bürgerium muß sich darüber klar sein, daß heute die

letzte Möglichkeit

gegeben ist, für die Erhaltung der bürgerlichen Grundlage des Staates in Politik, Wirtschaft, Kultur und Geistesleben zu kämpfen.

Niemand kann sagen, wie es kommen wird, aber wenn Hindenburg wiedergewählt wird, so würde er in Zukunft noch mehr als bisher die Politik des Systems mitmachen müssen. (Sehr richtig!) Wenn heute der Schlußausdruck sich darauf bezieht, daß der deutschnationale Abgeordnete Dr. C. v. L. in g damals nach Hindenburgs Vereidigung erklärt habe, daß damit Hindenburg selbstverständlich verpflichtet sei, entsprechend der Weimarer Verfassung zu handeln, so kann das unmöglich angewendet werden auf ein Verfahren, das nach und nach eben diese Verfassung außer Kraft gesetzt hat, so daß nur noch Papier und Buchstaben übrig geblieben sind. Der erste Wahlgang wird die Fronten klären; hoffentlich führt für den nationalen Widerstandsbündel die Einigkeit wieder für die Entscheidung im zweiten Wahlgang. Das ist vielleicht am besten möglich, wenn Duesterberg so stark wird, daß bei ihm der Ausschlag liegt. Darum heißt unsere Parole: Duesterberg! (Lebhaftes Bravo, langanhaltendes Händeklatschen.)

Den herzlichsten Dankesworten des Versammlungsleiters, der noch die Anspielung auf gewisse Einkreistreisen geistete, schlossen sich folgende Ausführungen des

1. Kreisgruppenführers Jansen

an. Stahlhelmsführer sprachen in politischen Versammlungen nur dann, wenn bittere Notwendigkeit dafür vorliege. Redner müsse zu seinem größten Bedauern feststellen, daß von der NSDAP die Mitternacht im Wahlkampf in Oldenburg seit mehreren Tagen vollkommen verlassen worden sei. Immer wieder würden einzelne Stahlhelmer von Nationalsozialisten bearbeitet und ihnen unmaßige Dinge erzählt. Redner besahe sich mit dem am Eingang zu dieser Versammlung verbreiteten nationalsozialistischen Flugblatt und seinen Unrichtigkeiten. Der Stahlhelm sei nicht die Schutztruppe der deutschnationalen Volkspartei. Er verlange als gleichberechtigter Faktor gewertet zu werden. Nach dem ersten Wahlgang würden die Nationalsozialisten hoffentlich endlich vernünftig werden. Der Stahlhelm mit seiner geschlossenen Gefolgschaft werde die ritterliche Kampfweise nicht verlassen. (Lebhafter Beifall.)

Mit dem 4. Vers des Deutschlandliedes wurde nach 10 Uhr die eindrucksvolle Kundgebung geschlossen. -5-

Evangelischer Gemeindeabend im Lindenhof

Daß die Gemeindeabende einen starken Bedürfnis in unserer Zeit entgegenkommen, bewies auch die gestrige Veranstaltung, die den geräumigen Saal des Lindenhofes wieder bis auf den letzten Platz füllte. Zweck dieser Abende ist es, einerseits das Gemeinschaftsgefühl untereinander zu häufen und andererseits in öffentlicher Erkenntnis zu vertiefen. Wird der erstere Zweck schon durch das bloße Zusammensein und insbesondere durch die gemeinsam gesungenen Lieder erreicht, so kommt die andere Seite durch den im Mittelpunkt des Abends stehenden Vortrag zur Darstellung. Der Vortrag des gestrigen Abends brachte die Wechselbeziehungen von Glauben und Wissen zur Darstellung. Der Redner ging davon aus, daß Glaube und Wissen zwei ganzlich verschiedene Gebiete des Seelenlebens sind, die aber deswegen durchaus nicht in friedlichem Gegensatz zu einander zu stehen brauchen. Vielmehr handelt es sich bei beiden um eine verschiedene Betrachtung derselben Wirklichkeit. Beide Betrachtungsweisen haben nicht nur ihr Recht, sondern müssen sich, wohl verstanden, gegenseitig befruchten und vertiefen. In allgemeiner verständlicher Weise wurden diese Ausführungen unter Erläuterung durch wunderliche Beispiele an die Höher herangebracht und von diesen mit stichlichem Interesse entgegengenommen. - Den musikalischen Teil des Abends bestritten Kammermusiker Burmeister (Violine) und Fräulein Else Burmeister (Klavier) und Fräulein Veria Koppmann (Gesang). Herr Burmeister und Fräulein Doehner brachten die Romane F. Dur von Beethoven in schönem Zusammenspiel zu Gehör, während Fräulein Burmeister die erst kürzlich ihre musikalische Prüfung bestand und sich als Klavierlehrerin hier niedergelassen hat, ihr Können in den Kapellkonzerten von Schumann in hervorragender Weise zeigte. Aber auch Fräulein Koppmann sang sich mit ihrer Lieberin durch ihre schöne, volle und wohlgeformte Stimme in die Herzen der Hörer hinein.

Bezirkslehrerverein für Stadt und Amt Oldenburg

Der von schwerer Krankheit genesene Vorsitzende, Rektor Kiehlmeier, konnte zur Freude der zahlreichen Besucher an der am Sonnabend nach dem „Union-Ginther“ einberufenen Versammlung wieder teilnehmen; die Leitung übertrug ihm seinen Wunsch der festbetretende Vorsitzende Hauptlehrer Heidmann, Adorf. Zu dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht kam natürlich die erste Lage des Volksschulwesens in erschütternder Weise zum Ausdruck und klang aus mit den Worten von Naabe: „Im Schatten habe ich gefastet mein ganzes Leben durch, und doch war ich für das Licht geboren.“ Nach der von Kaffeehüter Logemann erstatteten Rechnungsablage wurden die Vertreter für die Jahreshauptversammlung gewählt und als Vertreter für die deutsche Lehrerversammlung in Klostal Hauptlehrer Heidmann. Tiefen Eindruck auf alle machten die Ausführungen des Lehrers von Freeden über

die Lage der Junglehre,

insbesondere die Tatsache, daß von allen denjenigen, die sich zur zweiten Prüfung melden, einerlei, ob sie etwas oder nichts verdienen, 30 Mark, sage und schreibe, dreißig Reichsmark Prüfungsgebühren eingefordert werden.

Die Deutschnationalen zur Reichspräsidentenwahl Sitzung des Landesauschusses

In einer vor allen Dingen auch vom Lande stark besuchten Landesauschusssitzung, die am Sonnabend unter Leitung des Landesvorsitzenden Bunemann, Colmar, in der „Union“ stattfand, nahmen die Deutschnationalen Stellung zu der gegenwärtigen politischen Lage, insbesondere zur Reichspräsidentenwahl. In außerordentlich eindrucksvoller Weise führte der Vorsitzende aus, wie es zur Kandidatur Duesterbergs gekommen sei. Behauerliche Dienste habe sich Hindenburg von der Linken misbrauchen lassen, indem er für sie wieder als Reichspräsident kandidierte. Hindenburg stehe so als tragische Figur zwischen den beiden Fronten, um die die Entscheidung in Deutschland geht. In dem politischen Testament Friedrichs des Großen geht es einen Satz, der folgendermaßen lautet:

„Wenn das Unglück es will, daß auch der König von Preußen in die Hände der Feinde gerät, dann darf der Nachfolger im Oberkommando in keinem Falle seine Maßnahmen mit Rücksicht auf den gefangenen König treffen, sondern er muß so handeln, als ob der König von Preußen nicht mehr sei.“

Der greise Feldmarschall ist aber heute durch das verworrene Spiel der Kräfte in die politische Gefangenschaft der gegenwärtigen Front geraten. Die Rechtsfront darf also auf keinen Fall auf Hindenburg Rücksicht nehmen. Sie muß ihre Einkreislisse so lassen, als ob er nicht da wäre. Hindenburg ist jetzt der Typus einer Front geworden, mit der er innerlich nicht das geringste zu tun hat. Zentrumsblätter und sozialdemokratische Blätter haben ihn 1925 in der gemeinlichen Weise beschimpft. Dadurch tat sich in völliger Mißachtung seiner Person und seiner historischen Leistung die wahre Meinung dieser Front ihm gegenüber dar. Heute ist er für die Gegenseite gut genug, Mittel zum Zweck zu sein. Das ist die Tragödie Hindenburgs. An diesem Konflikt muß er politisch scheitern. Wir werden ihn nicht wahren, denn über seiner Person steht uns das Vaterland. Wir kämpfen nicht für die Partei, sondern für Heimat und Vaterland, um Staat und Nation, für die deutsche Freiheit.

Aber am kommenden Sonntag Hindenburg wählt, wählt damit das System, das uns bis zu dem augenblicklichen trübseligen Tiefstand gebracht hat. Das geht am Harten daraus hervor, daß die jetzigen Reichsminister sich mit aller Schärfe für ihn einsetzen. Die Propaganda, die die Reichsminister für Herrn v. Hindenburg treiben, sollte jedem Einsichtigen klar machen, daß Hindenburg von den gegenwärtigen Systemherren lediglich herausgeholt ist, um dieses System erneut zu festigen.

Der Vortrage ging dann zu der Kandidatur der Nationalsozialisten über. Die nationalsozialistische Führung habe sich auf den Standpunkt gestellt, daß als Einzigeinstandkandidat nur eine Kandidatur der Nationalsozialisten in Frage komme. Damit haben die Nationalsozialisten dokumentiert, daß sie den Gedanken einer gewissen machtpolitischen Ebenbürtigkeit zwischen den Hauptkräften der Harzburger Front nicht mehr anerkennen gewillt seien. Man habe sich angesichts dieser scharfen Stellungnahme der nationalsozialistischen Führung auf den Standpunkt stellen können, daß der Nationalsozialismus als härteste Gruppe der Harzburger Front einen gewissen Führungsanspruch habe und mit einem gewissen Recht verlangen könne, daß diesem Anspruch Genüge geschehe. Außerordentlich innewortend war es nun, zu hören, daß die anderen Gruppen der nationalen Opposition sich diesem Gesichtspunkt keineswegs verschließen haben. Als sich im Laufe der Verhandlungen herausstellte, daß Adolf Hitler in höchst eigener Person zu kandidieren bereit sei, erklärten sich die verschiedenen Teilnehmer der Harzburger Front bereit, diesen Führungsanspruch anzuerkennen. Es stellten sich dann aber sofort die größten Schwierigkeiten ein, als man in den konkreten Verhandlungen in absolut einseitiger Form von den Nationalsozialisten hören mußte, daß der Führungsanspruch Hitlers sich keineswegs auf die Präsidentschaft beschränkte, sondern daß es Hitler auf eine Präsidentschaftsbittatur abgesehen habe. Hitlers Beauftragter forderte von den Partnern der Harzburger Opposition, daß sie sich bedingungslos einer nationalsozialistischen Parteibittatur fügen

Danach hielt Studienrat Dr. Rübning einen interessanten Vortrag über das Thema

„Die Volkshunde im Unterricht.“

Volkshunde ist nicht gleichbedeutend mit Heimatkunde, wenn auch manche Beziehungen zu ihr bestehen, sondern sie umfaßt vielmehr die Gesamtheit aller ideellen und materiellen Kulturgüter, wie sie sich in der Volkssprache (Dialekt), in Vor-, Familien-, Ghar- und Ortsnamen, in Sprichwörtern, im Volkslied, in Sagen, Märchen, in Bräuchen, Sitten und Gebräuchen und in Trachten, Hausrat, Hausbau, im Siedlungsweesen, im Glauben und Aberglauben, in Volkshelmskunde usw. offenbaren. Wegen ihrer vielfachen inneren Beziehungen zur Psyche des Kindes und zu seiner geistigen Entwicklung, darf die Volkshunde wohl einen Platz im Volksschulunterricht beanspruchen, doch soll sie kein besonderes Verbot sein, sondern als Unterrichtsprinzip alle Fächer durchdringen. Redner, der auf dem Gebiete der Volkshunde besonders bewandert ist, konnte aus dem Vollen schöpfen und legte dar, wie festher Unterricht gedacht ist, der in den Kindern Liebe zu Heimat und Vaterland wecken, den Blick auf über die blauen Grenzen hinausspannen solle, nicht zu heimattischem Parochialismus führen darf und immer das Volksganze ins Auge fassen muß. - Der statt ergoende Vortrag fand verdienten Beifall.

Direktor Orth teilte mit, daß Studienrat Hollweg bereit ist, die Leitung einer religionskundlichen Kreisgemeinschaft zu übernehmen. Anmeldungen sind an Orth zu richten.

Während sich die Hitlergläubigkeit noch als eine Art Massenrausch durch die deutschen Lande nebelnähig ausbreitet, rufen nun Stahlhelm und Deutschnationale mit unerschütterlicher Beharrlichkeit die Worte heraus: „Hitler allein schafft es nicht!“ Dabei geht es nicht um irgendwelche Oppositionsbestrebungen. Eugen Berg ist über den Verdacht erhaben, ein Vinduzionsführer zu sein, und insbesondere haben auch die Stahlhelmsführer bewiesen, daß ihr Wollen nur ein Dienentwollen ist. Jetzt wird im ganzen Volke offenbar, woran die von allen Seiten besetzte Frontbildung der nationalen Opposition scheitert ist. Vor allen Dingen wird der Öffentlichkeit zum Bewußtsein kommen, an welchem entscheidenden Punkte die Wechselseitigkeit Hitlers einer Ergänzung bedarf. Hitler und sein engerer Stab müssen von den Massenversammlungsleistungen sich wieder zurückfinden zu den Realitäten des Lebens. Der Nationalsozialismus wird genötigt sein, die stärksten Kräfte der deutschen Tradition anzuerkennen. Das wird zunächst dem ersten und zweiten Wahlgang eintreten. Dabei werden die Nationalsozialisten erleben, daß man keinen neuen Staat allein auf dem Flugband der Massenpsychose aufbauen kann.

Insbesondere ist es ein Irrtum, anzunehmen, daß die Kandidatur Duesterbergs nur eine Pöbelkandidatur sei. Man wird damit sagen, daß das entscheidende Ringen augenblicklich zwischen Hindenburg und Hitler liegt. Das ist nur oberflächlich gesehen. Hinter der Kandidatur Duesterbergs steht der politische Gehaltungsstille Eugen Bergs und des Stahlhelms, und da in den letzten zwei Jahren das eigentliche politische Spiel zwischen Eugen Berg und Brüning lag, so dürfte gerade auch jetzt offenbar sein, daß die Aufstellung Duesterbergs ein genialer politischer Schachzug Eugen Bergs war. Während sich nach außen der Kampf zwischen Hindenburg und Hitler zu entwickeln scheint, sitzen am Feldeherrschaft der beiden Fronten Eugen Berg und Brüning, jederzeit bereit, durch neue Schachzüge den Gegner matt zu setzen. Brüning hat aber mit der Kandidatur Hindenburgs seinen letzten Trumpf ausgespielt. Eugen Berg orientiert zur Zeit mit einem reichhaltigeren Trumpfsaufgebot, und zwar sowohl mit Hitler wie mit Duesterberg. Gelting es nicht im ersten Wahlgang, Hindenburg die meisten Stimmen zu verschaffen - davon kann nach Lage der Sache keine Rede mehr sein - dann wird es Eugen Berg auch noch gelingen, zwischen dem ersten und zweiten Wahlgang, die Front Hindenburg aus den Händen Brünings zu entreißen. Es ist nicht anzunehmen, daß Hindenburg, wenn er nicht im ersten Wahlgang gewählt wird, sich im zweiten Wahlgang nochmals zur Wahl stellen wird.

An die vorgetragenen Gedankengänge knüpfen sich noch eingehende Ausführungen, die die Gefolgschaft und die Siegeswürdigkeit der Partei klar erkennen ließen. Im gesellschaftlichen Teil wurde neben organisierten Fragen noch die Art beiprungen, in der die Einzelmehrheiten für Hindenburg, die von dem sogenannten Schluß-Anschluß beauftragt worden sind, gekennzeichnet wurde. Bei einigen Zeitungen ist festgestellt worden, daß sich niemand darum bekümmert hat, ob derjenige, der nun die Entscheidung vornimmt, wirklich auch identisch war mit dem Namen, der eingezeichnet wurde. Es ist festgestellt worden, daß einzelne Personen eine ganze

Zum Kochen von Gemüse: MAGGI Fleischbrühe

Die Welt der Bücher

Literarische Umschau der „Nachrichten für Stadt und Land“

Dienstag, den 8. März 1932

Weltbild eines Ingenieurs

Zu Dr. Büttner's Buch: „Der gotische Mensch“ von Dr. Arend Ehlers

Weltbild eines Ingenieurs könnte man über ein Buch schreiben, das unter dem Titel „Der gotische Mensch“ von Walter Büttner, Dozenten am Dilsenburger Hindenburg-Polytechnikum, vor kurzem herausgegeben wurde.

In sieben Kapiteln versucht der Verfasser aus allen Gebieten der Geistesgeschichte eine Maxime menschlicher Geisteskräfte herauszufinden, die er in dem Sinnbild des nordischen Menschen oder, wie er ihn nennt, des „gotischen Menschen“ zusammenfaßt. Aus dem dargebotenen topendebien Material, aus vielen Sagen zusammengetragen, sucht er zu beweisen, daß der nordwesteuropäische Mensch Schöpfer einer absoluten und unerschütterlichen Kulturwelt sei, die aus der besten und höchsten Position gegen mittelasiatische, antike römische und mittelalterliche Kulturkreise auf allen Gebieten des Geistes, der Kunst, der Musik, der Philosophie der Naturwissenschaft die Linie einer ebenso absolut überlegenen Fähigkeit einzeichnet hat.

Zum Beweis dieser Entwicklung dient ein Unterbau zunächst aus dem Negativen. Er leitet nach einer kurzen kritischen Betrachtung über die Arbeitsmethode der Geschichtswissenschaft, über die Beseitigung der Kunstgeschichte, über die bestimmte Welt des Buddhismus, über die Gedanken mittelalterlich-fichtlerischer Scholastik zum positiven Aufbau: absolute Überlegenheit des an reiner Mathematik und Naturwissenschaft gesulten nordischen Menschen über...
Positiv insofern, als aus dem Dreiecksverhältnis von Technik, Natur, Landschaft durch Heranziehung psychanalytischer Forschungen eine Konstitution entwickelt wird, die am Aufbau geistiger Werte in besonderer, höchstwertiger, aber vom Geist der Antike und des Mittelalters grundverschiedener Form sich durchsetzt und in die Zukunft weiterzuführen wird.

Diese Entwicklung erscheint in dem Gedanken des Verfassers in sich gebunden. Ihr führendes Prinzip ist der „gotische Mensch“, also ein psychologisch faßbarer Typus. Er ist Führer, Deuter; im Lauf der Jahrhunderte verdrängt er Mythismus, Beschwänzung, Umlaut auf allen Gebieten des Lebens. Aber dabei unterwirft der Verfasser das geheimnisvolle Spiel des rätselhaften Zufalls, seinen unergreiflichen Treppenwitz der Weltgeschichte, die sonderbaren unbegreiflichen, nie mit Vernunft- oder Kaufschlüsseln zu widerlegenden Inzidenzen des Geistes.

Das Weltbild des Sichtbaren wie Unsichtbaren erscheint für den gotischen Menschen (man denkt unwillkürlich an Nietzsche) lösbar, wie eine Konstruktion nach den Gesetzen der Statik. Zwar rückt der Verfasser scharf von einer Zuweisung der weltgeschichtlichen Rolle an den nordischen Menschen ab, wie er zur Zeit bei einem ultranationalen Barbarentum hoch im Kurs steht, das am liebsten — bei Thor und Wotan! — in den Jellen der Tiere des tierischen Waldes einherginge und — Hulin reiche mir das Mithras! — von Antarktis schraubt. Zwischen jenen, die heute mit jedem nur denkbaren Religionsritual wie mit billigen Sollen und Pflichten hausieren, und den Gebantern des Buches liegt ein unüberbrückbarer Abgrund, eine Brücke des Führermenschen ist: „ein Zeit, der erst hinter den Brücken und sein Zweck...“ er steht nicht erst hinter den Sternen einen Grund dafür unterzugehen, er arbeitet und erfindet, er opfert sich der Erde, er verschwendet seine Seele und will seinen Dank haben, er würdigt seinen Glauben und seinen Gott.

Es ist aber doch eine sehr ernste Frage, ob die Herausstellung dieser Zone einzig und allein von dem Typus jener Menschen abhängig ist, die alle s oder nicht wollen. Es gibt doch auch einen blinde n Titanismus, der, weil er andere Voraussetzungen und geistige Bedingungen jenseits der Materie: Gut und Böse, Schuld und Sühne, Erlösung nicht anerkennen will, zu Grunde ging. Dazu lese man einmal wieder die antiken griechischen Dramen mit ihren eigenen Wahrheiten. Sie bleiben wahr, auch wenn sie nicht nordischen Denken entstammen. Es ist nicht bewiesen, daß die vom „gotischen Menschen“ hervorgebrachte Kultur, gebunden an bestimmte Menschen, bestimmte Rasse, bestimmte Landschaft, in absoluter richtiger Wertung aller Werte auf der Straße des größten und wertvollsten kulturellen und geistigen Erfolges fortgeschritten, auch wenn unüberbrückbare Leistungen auf technischen und naturwissenschaftlichen oder künstlerischen Gebieten zur Zeit vorliegen.

Auch andere Länder und Völker enthalten in ihrer Geschichte absolutes Gut, das nicht nördlich bestimmbar ist und das in befruchtendem Ausmaß zum Norden strömte. Ob also der Weg und der Erfolg des gotischen Menschen einzig und allein nördliche Werte für die Richtweisung der Entwicklung gegeben haben, ist nicht ohne weiteres zu behaupten.

Alles Leben und Schaffen nur von den Maximen technisch-fühlen Denkens abzuleiten und darauf weiterzubauen, heißt gerade heute an der Realität der Welt auf Widerstand. Nicht etwa darum, weil heute das Rationale und Mythische Mischsache geworden ist, sondern weil man sieht, Mythische Mischsache verumt nicht überkommen hat und daß die technisch gefaltete Vernunft sich übernommen hat und gegenüber der seelischen Lage der Menschheit völlig verlagert, gegenüber der seelischen Lage des zusammengefallenen menschlichen Bewusstseins funktionslos zu gestalten. Man kann Maschinen beherrschen, Atome zersprengen. Das ist bewundernswert. Aber ebenso sicher ist, daß die Selbsterleuchtungen Christi, die Philosophie Platons, die Gelassenheit des Laotse nicht unglücklich werden, weil ein technisches Zeitalter nicht mit ihnen fertig wird.

Die klar vernünftige, technische Gestaltungsstärke des gotischen Menschen möge alles gestalten können, nur nicht — das menschliche Gehirn. Darum hätte eine unglückliche Vorkritik des Verfassers, des Führertums sberhindert: überall Weltkraft, Kraft, Unsterblichkeit, überall Weltgeist in die radikalsten Gruppen führt in das Irrationale.

Es ist doch auffallend, daß gerade in einer Zeit, wo der Verfasser die absoluten geschaffenen Werte jenes „gotischen Menschen“, seine schöpferische Gestaltungsstärke, herauszuschälen versucht, gerade die Fundamente des Menschlichen, der ein besonderer Typus dieses schöpferischen Menschen, der Ingenieur, zu sehr im Vordergrund gestanden habe. Hier wird schon — nämlich unphilosophisch — die Schöpfung ungezügelter Leistungen als schmerzliche s Problem

empfohlen, das die Menschheit nicht befreit hat, sondern befristet.

Am liegt selbst im schöpferischen Schaffen, in der Technik, auch in der Naturwissenschaft, wenn sie über dem Naturgesetz steht, ein irrationaler Zug: der Glaube an die Möglichkeit der Entfaltung. Wenn darum dieses Schöpferische an den Typus des gotischen Menschen gebunden wird, so ist auch das ein Moment des Glaubens. Aber sein Ideengehalt reizt zum Widerbruch. Menschheit, Geist, Körper lassen sich nicht allein aus Willensmomenten, oder selbst aus genial-schöpferischem Willensmomenten gegen Wesensfremdes, Massenfremdes, aus nordischer Dystrophie, erklären und darum kann das Bild des gotischen Menschen bis zur höchsten Maxime des Führertums das Bild der Welt nicht ausschließlich und eindeutig bestimmen. Hier wird die Ansicht des Verfassers zur Synthese.

Dazu fehlt noch weiter eines. Die Brücke zwischen dem konstruktiv Schöpferischen und dem Philosophischen wird nicht geschlossen. Bis zum Letzten bringt das Buch nicht vor. Die Verbindung zwischen der Idee des Göttlichen, Ewigigen über der Menschheit, die alle Rassen umfaßt, und dem mathematisch naturwissenschaftlichen Intellekt findet es nicht. Es sagt darum die Dinge nur von der einen Seite an. Die Technik, das wissenschaftliche Denken, gesehen in der Abstraktion des gotischen Menschen, einmüde wohl labelfähige Fähigkeiten, die das Nützlich der Erde umgastalten, aber nicht Eigenheiten. Der Mensch bleibt Mensch. Die Höherentwicklung menschlicher Eigenschaften des Charakters ist nicht möglich. Menschen nicht bis zur Deutung des Unbegreiflichen geistigen. Die Ziele schiefer Religion treten, die den Menschen mit seinen Eigenschaften an Gott binden will, und in deren Auge Gottesferne lobt die Niedertage des Menschlichen, Katastrophe, Gericht bedeutet, — Gottläge oder Befreiung, Erlösung. Wenn in dieser Bekenntnisse eines Ingenieurs am Schluß auf die Stelle in der d'Alembert'schen Oper: „Die toten Augen“ zurückgegriffen wird, wo die blinde Myrtote, sehend geworden, in den Ruf ausbricht: „Licht, Licht, wie schön die Erde, der Himmel!“ — so schließt der Verfasser sein Buch mit den Worten einer von ihm geschöpften Darstellerin der Rolle: „Wie sollte ich dieses Erleben anders ausdrücken

als dadurch, daß ich die Erde berührte? Denn die Erde ist das höchste und letzte für uns Menschen.“

Wir aber sagen: Nein, nicht die Erde, sondern das ewige Sein, die Idee, die Weltgeist — und wie unendlich gerade im Hintergrund dieser Erde die Formung eines andern Lebens als das materielle, naturwissenschaftliche, sichtbar wird, so steht auch hinter ihr der Führer zu dieser andern Welt des Erlebten, der das Wunder der Schendmachung vollzieht: Christus. Und nicht der gotische Mensch. Hier beginnt gerade die schöpferische, rätselvolle Gestaltungsstärke der Religion — technisch, naturwissenschaftlich nicht faßbar, überzeitlich, nicht an Rasse und Landschaft gebunden. Obwohl in anderer Form oft sehr menschlich ausgeprägt, im geschichtlichen Prozeß manchmal bis zur Verfeinerung erstickt, aber gerade im unerwarteten Augenblick voller Leben und Mut, bleibt sie über alle Philosophie hinaus eigenartig: „den Griechen eine Torheit, den Juden ein Vergegnis.“

An dieser Frage geht der Verfasser vorbei, wie er auch — trotz umfangreicher, fast beunruhigender, topendebien Zitiervorgänge aus allen möglichen Wissensgebieten — an verschiedenen Stellen zu ganz offensichtlich Fehlurteilen kommt, so bei der Wertung dessen, was als Ziel und Ergebnis geschichtswissenschaftlicher Forschung zu gelten hat. Entbehrt das Buch so in manchen der notwendigen Konzentration, so erweist es andererseits trotz der Fülle des zusammengetragenen Materials nicht geringe jene geheimnisvollen Vorgänge, die sich der Menschheit an Jungen, erst gerade der elendigen und ärmlichen, bedient haben, um ihren Mund zur Stimme einer weltbewegenden Idee, in der Gottheit selber zu machen. Vorgänge und Triebkräfte in jenen Menschen sind es, von denen gerade Goethe gesprochen hat, daß ihm die größten Menschen die jenigen waren, die ihm als die demütigsten erschienen. Hier liegt eine Linie menschlicher Entwicklung jenseits von allem Erfolg — in Not, Tod und grenzenloser Hingabe —, die beweist, daß neben der Gestalt des nordischen Menschen noch ganz andere Kräfte das Nützlich der Menschheit formen. Ja, vielleicht Loterrien sie überhaupt erst den Boden, auf dem der nordische Mensch sich entfalten konnte. Hier trennen sich auch nicht Orient und Occident, sondern befruchten einander — vom Hellenismus über das Zeitalter der Kreuzzüge bis zur Gegenwart. — Dieser Vorgang hätte einer wesentlich schärferen Beleuchtung bedurft.

Der einsame Gott

Von Elisabeth von Langen

Und der Gott, der über allen Reichen ausgeht wie eine dunkle Wolke tagte, der den Raum zertrat und ohne Seiten tagte, konnte seine Welt nicht mehr erstellen.

Wenn die Menschheit liebt, die verstanden in die Steingebirge ihrer Kerkelhaufen, die Bedrohlichkeiten ihrer Seelen haben, fühlten schon nicht mehr das leise Bienen seines Namens in die Wangen gießen. Ihre Herzen trauerten versteinert und verkommen in den Dunkelheiten...
Doch Gott mischte ihrem abgestandenen Leben einen Tropfen Sehnsucht, der nach Liebes weint...
Und die toten Pulse fingen an zu leben.

Die obigen Verse sind dem neuen Gedichtband von Elisabeth von Langen: „Geist und Rufe“ entnommen, der wieder ein scharfer Blick ihrer Ideen und erhellten Sprich ist. (S. G. Cotta'sche Buchhandlung, Stuttgart und Berlin.)

„Apollonias Sommer“

Der neue Roman von Peter Dörfler

Nichts kann der Dorf- und Bauernroman schlechter vertragen als Literaturkritik. Und der Stäbter trägt diese Last beinahe schon in den Mantelfalten, er bringt sie mit, ohne es zu wissen und zu wollen. Sie erleichtert ihm die Form — sein Zweifel; aber sie verändert die Dinge, verfährt sie, treibt sie in eine andere Richtung, oder besser: in eine von den zwei Richtungen: in die Idealisierung oder in die Karikaturierung.

Peter Dörfler umgeht diese beiden Gefahren nicht bewußt — das wäre schon wieder eine literarische Ueberwindung der Literatur —, sondern selbstverständlich, aus seinem Wesen heraus. Er ist Landmensch, im Schmählichen geboren, er ist Pfarrer wie Jeremias Gotthelf, er lebt in München, um Richard Wülfing sein Domizil hat. Wenn man eine literarische Tradition kenntlich machen will, in deren Kette er ein Glied ist, so kann man Sebel und Hansjakob nennen. Unter den Lebenden würde ich keinen aus der deutschen Dichtungskunde, der seine Menschen so echt und frisch ins Dasein leitet; auch der Schwarzwaldbäuer Hermann Gris Basse mit seiner etwas laut arbeitenden Handlungsmechanik scheint mir nicht an ihm heranzureichen.

Diese Vergleiche stimmen natürlich nicht in allen Punkten, sie sollen nur ungefähr den Ort geben, wo Dörfler zu suchen ist. Wenn ein Literaturwissenschaftler ihn als eine „Synthese von Bauernart und historischer Keigung“ festgehalten hat, so hat er recht genau, die Bauernart voraussetzungen; in seinen letzten Büchern wenigstens ist die historische Keigung völlig aufgegeben von der Darstellung bauerlicher Menschen und Zustände, die allerdings schon insofern das Historische in sich bergen, weil sie jedem Zeitdruck längst nicht so willig folgen wie die Menschen und Zustände der Stadt.

Die Apollonia, um die sich Dörflers neues Buch gruppiert, Müllerin und Bäuerin, Wisemama einer ganzen Horde mehr oder weniger elendlicher Kinder, Kernpunkt einer weitverbreiteten Familie. — Diese Apollonia hat den schweren

Ein Standardwert deutscher Wissenschaft

Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache

Das „Wörterbuch der ägyptischen Sprache“, das der große Altmeister der Ägyptologie, Adolf Erman, zusammen mit Hermann Grapow in Angriff genommen hatte, ist jetzt in seinem Hauptteil abgeschlossen, der ein vollständiges Verzeichnis der altägyptischen Worte mit den Bedeutungen, soweit sie festzustellen sind, bringt. Damit ist ein Standardwert der deutschen Wissenschaft entstanden, das auf lange hin die Grundlage aller ägyptischen Studien bleiben wird. Das vorläufige fünfbändige Werk umfaßt 2784 große Seiten. Es ist aber noch nicht abgeschlossen. Wie H. D. Lange in der „Deutschen Literaturzeitung“ mittelt, sollen eine Reihe von Bänden mit ausführlichen Belegen, Ergänzungen und Berichtigungen folgen. Diese Weiterführung ist hauptsächlich durch die Unterstützung Rockefeller d. J. ermöglicht worden. Die Wörterbuch-Redaktion, die über ein einzigartiges Material verfügt, wird dadurch zugleich zum Mittelpunkt für die sprachlichen, kultur- und religionsgeschichtlichen Studien der Ägyptologie ausgebaut, denn die wissenschaftlichen Möglichkeiten, die in den Sammlungen des Wörterbuches stecken, sind unermeßlich.

Lebensauftrag, sich an dem Glück der anderen selbstlos mitzuführen, aber das Unglück der anderen zu ihrem eigenen zu machen. Nicht angeborne Demut hilft ihr auf diesem Wege, sondern der ungeheure Tätigkeitsdrang, der den Jörn besiegt und die Zuneigung besiegelt, eine maßlose Lust, das Leben täglich neu in die Arnie zu zwingen. „Die schwärzesten Bauern“, heißt es einmal, „die alle anderen Vorkommen der Bienen — unendlich fleißig und unendlich tagfertig, ganz versunken in die kunstvollen Waben ihrer Jelder, in die Jellen ihrer Ställe und Scheunen und stielchlig, scharf summend, wenn sie nur argwöhnend können, daß ihr Sonntag in Gefahr sei...“ Das ist ein Stück von Apollonias Wesen, aber eben nur ein Stück; denn wenn sie auch fleißig für sich selbst ist, so ist sie doch tagfertig nie ohne die Kontrolle ihres Gewissens und niemals für sich selbst; wenn sie auch flehen kann, so ist sie doch in jedem Augenblick bereit, dem Gegenmenschen wieder zum Nebenmenschen zu machen. Sie ist Bäuerin, aber ohne einen Bauern neben sich. Aus einem Lebensmangel kristallisiert sich ein Wert.

Prachtvoll die bäuerliche Umwelt, das Verwandtengetriebe, die wohlgefruchtete Landschaft. Alles wird auf eine sehr natürliche Art zu Handlung; die Drehschmitten, die aus den Höfen kommen (das Buch spielt um 1830), eine anrückende Mäuseplage, ein Hagelschlag, ein Flachsöcher. Der Sumor hat Farbe und Kraft; so etwa, wenn ein Jürerländer zu einem Mägder sagt: „Aus einem Mägder schnittelt man sieben Juden!“ — und der Mägder freier antwortet seelenruhig: „Ja, aber es bleiben noch Späne übrig!“ Oder ein Jürer gibt die Verantwortung für seine frühzeitige Heirat auf eine höhere Jürer weiter, indem er sagt: „Solange unser Herrgott nimmt, nehmt ich auch!“ Eine unerschöpfliche Bindung von Jörn und Sumor, von gesundem Lebensappetit und stiller Jürerbedeckung.

Dörflers Buch (S. Grotzsch Verlagsgesellschaft, Berlin) hat in seinen 460 Druckseiten vielleicht einige Längen, aber nirgend eine Schwächheit, eine faule Sentimentalität, eine schlechte Farbe. Es ist das, was ein Buch eigentlich immer und heute besonders tun sollte: an dem Leben jenes Lesers mitarbeiten. H. Sch.

Wege der Kulturgeschichte

Von
Professor Töpler, Neuenburg

Die wirklich großen und bedeutenden Geschichtsschreiber sind selten, aber noch seltener sind die großen und bedeutenden Kulturhistoriker. Innerhalb des deutschen Sprachgebietes hat zum erstenmal Jacob Burckhardt in vorbildlicher Weise Kulturgeschichte geschrieben. Seine „Kultur der Renaissance“ ist ein weit verbreitetes Werk, das schon manchem auf einer Reise nach Italien zu eigenem Studium gebietet hat. Burckhardt besaß die Fähigkeit, im Besonderen das Allgemeine zu erkennen an einem unheimlichen Zug des Typischen wahrzunehmen, in allem den lebendigen Zug der Zeit zu erfassen. Wenn sich seinem Meisterwerk gegenüber auch manche kritische Einwände erhoben haben, so beachtet der Wert seiner Arbeit doch darin, daß er zum ersten Male gezeigt hat, was Kulturgeschichte eigentlich sein soll. Der Kulturhistoriker hat die Aufgabe, die Lebensformen eines bestimmten Zeitabschnitts deutlich und sichtbar zu machen.

Wenn daher im Untertitel eines Buches von „Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden“ gesprochen und damit deren Nachzeichnung als Ziel angegeben wird, so ist die Aufgabe der Kulturgeschichte klar erkannt. Das ist der Fall bei dem holländischen Gelehrten Jacob Huizinga: „Der Herbst des Mittelalters“. Als dieses Werk in den Geschichtskreis der europäischen Bildung trat, rückte Huizinga sofort in die Reihe der ersten Kulturhistoriker von Weltklang. Dem holländischen Originalwerk, das zuerst 1919 erschien, traten alsbald eine englische, französische und deutsche Übersetzung zur Seite. Die deutsche Ausgabe bei dem Deutscher Wissenschaftsverlag in München hat bereits die dritte Auflage erreicht.

Huizinga versteht es, eine äußerst feinsinnige und umfassende Selenabartung des französisch-niederländischen Kulturkreises im 14. und 15. Jahrhundert zu entwerfen und den Lebensstil dieser Zeit an der Hand zahlreicher Anekdoten und Belege beweiskräftig zu fassen. In meisterhafter Weise gelingt es ihm, den inneren Bau einer vergangenen Epoche in ihren religiösen, gesellschaftlichen, politischen, literarischen und künstlerischen Lebensäußerungen vor dem Auge des Lesers entstehen zu lassen. Wir lernen das Leben in seiner eckeligen Mannigfaltigkeit kennen und wandern durch alle Höhen und Tiefen, durch die Tag- und Nachtseite, den Abgrund des Schmerzes und der Verzweiflung, durch die Verwirrung der Leidenschaft und die Scheitlungswege des menschlichen Herzens.

In glänzender Weise vermittelt schon das erste Kapitel einen überwältigenden Eindruck von der Spannung, der Wildheit und dem Ungeheim dieses Lebens. Von der ziellosen Extravaganz und Entsammlbarkeit des mittelalterlichen Menschen vermag wir uns kaum noch eine Vorstellung zu machen. Glühende Leidenschaftlichkeit und sinnliche Phantasie, grauerer Reiz und grobe Nahrung, die vom Schafot ausgehen, die aufrüttelnde Predigt eines Wanderpredigers, die die gespannt lauschende Volksmenge in eine Klut von Tränen ausbrechen läßt, barbarisches Mordbedürfnis und urwüthlicher, grüßlicher Mord vor der Sonne stehen in unmittelbarer Spannung nebeneinander. Zwischen Haß und Gütemüdigkeit, häßlicher Angst und kindlichem Spas verweilt das Volk hin und her.

Auf diesem dunklen Untergrund schwermütigen Lebensgefühls erhebt sich die Sehnsucht nach einem friedlicheren Leben. In allen Zeiten sah sie drei Wege vor sich, die nach dem fernem Ziel weisen. Das katholisch-christentum zeigte den Weg der Weltverleugnung — ein Weg, der in jeder höheren Kultur beschränkt worden ist. Der zweite Weg sah die Verbesserung und Vervollkommenung der Welt ins Auge — eine Erkenntnis, die sich eigentlich erst mit dem 18. Jahrhundert durchsetzt. Der dritte Weg nach einer jähren Welt führt durch das Traumland. So ist die irdische Wirklichkeit so hoffnungslos jämmerlich und die Weltverneinung so mühsam, dann fährt man das Leben mit schönem Schein und leuchtender Phantasie. Man wandelt die Lebensformen in Kunstformen. Damit werden freilich an die persönliche Lebenskunst die höchsten Anforderungen gestellt, Anforderungen, denen nur eine Elite nachzustreben vermag.

Grundsätzlich nur gegen Ende des Mittelalters immer nur noch die alte Wahl zwischen Gott und der Welt möglich: Die totale Verwerfung aller Herrlichkeiten des irdischen Lebens oder ein vermessenes Zutreten auf die Gefahr hin, der Seele zu schaden. Wer die Schönheit nicht entbehren und sich doch nicht der Welt ausliefern wollte, mußte sie abeln, indem er sie in den Dienst des Glaubens stellte. „Wie war es aber um die Schönheit mit einem hohen Sündengehalt bestellt? Die Körpervergötterung des ritterlichen Sports und der höchsten Mode, der Hochmut und die über noch Amt und Ehren, die berückende Unergründlichkeit der Liebe — wie war dies alles, was der Glaube verurteilt und ausgetrieben hatte, zu werden und zu erleben? — Hier half der Mittelweg, der in das Traumland leitete: man behielt alles mit dem schönen Schein phantastischer Ideale.“

Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet Huizinga die Kultur des ausgehenden Mittelalters. Das ganze aristokratische Leben des späteren Mittelalters, man denke an Frankreich und Burgund oder an Florenz, ist der Versuch, einen Traum zu spielen. „Es ist überaus interessant und fesselnd, das Leben dieser überreifen Kultur zu verfolgen, die über sich selbst hinausweist auf das Kommen neuer Lebensformen in den internationalen Geistesbewegungen des Humanismus, der Renaissance und der Reformation.“

Dem Ursprung dieser neuen Ideenwelt geht Huizinga nach in besonderen Studien, die als „Weg der Renaissance“ in demselben Verlag erschienen sind. Er erzählt das Proben der Renaissance und das Verhältnis von Renaissance und Realismus. Wir erhalten eine geistesgeschichtliche Darstellung von der Entwicklung des Begriffs Renaissance, als deren beherrschender Grundzug unter der Nachwirkung Burckhardts zu Unrecht der Individualismus gilt. „Es ist ein seltsames Bemühen, den Renaissancemenschen“ beizubehalten, daß die Renaissance einer der leuchtendsten romantischen Geistes ist. Die Kulturgeschichte von heute hat in mancher Beziehung die Aufgabe, sich von Burckhardt loszumachen, ohne daß dies seiner Größe im mindesten schade oder den Dem Burckhardt ihn gefakt zu haben schien. Auf allen Seiten ist er am Zerbröckeln.“

In einer anziehenden Studie bestimmt Huizinga die Aufgaben der Kulturgeschichte. „Es wäre ein

Schaden für unsere Kultur, wenn die Geschichtsschreibung für die allgemeine Geistesbildung in die Hände einer altbetrieblenen Geisteslehre geriete, die aus literarischem Bedürfnis entspringt, mit literarischen Mitteln arbeitet und auf literarische Zwecke zielt.“ Der wahre Historiker unterscheidet sich von dem historischen Velleiter durch den geistigen Antrieb, aus dem heraus er schafft. Entscheidend ist „das aufrichtige Bedürfnis, Wahrheit zu geben, so gut als die Wissenschaft diese lassen kann.“ Während eine aristokratische Kultur ihre Gesetze nicht zur Schau stellt und in ihren Kulturförderungsmitteln und -rezeptionen bleibt, ist es das Kennzeichen einer plebejischen Geisteshaltung, sich in überhöflichen Gefühlen und Nüchternen zu ergehen. Zur echten Geistesbildung gehören Gemessenheit und Salsung. Mit Recht besaß das Hinzugetragene über bloße Konformität hinausgehender Literatoren. Im Kulturgeschichte zu verstehen, muß man den Geist anerkennen.“

Außer diesen Ansichten enthalten die „Wege der Kulturgeschichte“ noch eine Definition des Begriffs der Geschichte, die als die geistige Form bestimmt wird, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt; die Figur des Todes bei Dante; Bernard Shaw's Besige; eine Studie über die Vorgehensweise des niederländischen Nationalbewusstseins, über Hugo Grotius, über den Einfluss Deutschlands auf die niederländische Kultur, über den amerikanischen Geist, endlich ein kleines Gepräch über die Themen der Romantik. Es ist äußerst interessant, das niederländische Rationalismen zu sehen, „unserer Ver-

wandtschaft mit den Deutschen und mit den Römern des Nordens sind wir uns als eines internationalen Zusammenhangs der Veranlagung und des Geistes bewußt, aber nicht als einer mythischen Wut- und Schicksalsgemeinschaft.“ So begierig die deutsche Literatur und Wissenschaft aufgenommen werden, so fräßig schießt das politische Denken Deutschlands auf Widerstand. Die klare deutsche Begriffsbildung mit scharfen Formulierungen liegt dem niederländischen Denken nicht. „Der holländische Geist ist und bleibt eher behaglich betrachtet als philosphisch.“ Die vielfachen deutschen Bearbeitungen des holländischen Wissens sind nach Huizinga nicht alle grundlos. Sie treffen meistens tatsächliche Mängel und Gebrechen, aber sind demnach alle unbillig. Die Holländer sind keine Deutschen mehr. Darin liegt ihre Kraft und ihr Defizit. Und auch ihr Wert für Deutschland selbst. Die Verschiedenheit ist wertvoller und fruchtbarer als die Gleichheit. „Für das deutsche Volk liegt die geistige Bedeutung Hollands vor allem darin, daß die deutsche Denkart sich hier in einem getreueren Spiegel sehen kann, als die meisten Völker ihn vorhalten.“

In Huizinga lernen wir einen bedeutenden Kulturhistoriker kennen, der mit einer bis zum inneren Kern der Sache vordringenden Klarheit des Denkens eine Weltanschauung für die deutschen, französischen, englischen, amerikanischen Kulturkreise verbindet, die Achtung abnötigt, zur Klärung des eigenen Urteils in den Fragen der abendländischen Kultur wesentlich beiträgt und das Verständnis des mächtigen deutschen Geistes fördert.

Ein Schillerroman

Paul Burg: „Schiller“

Es gibt, natürlich ohne Vermerkscheidung gesprochen, Genies der Vielseitigkeit und Genies der Einseitigkeit. Goethe war Jurist, Kaufmännischer, Dichter, Zeichner, Staatsmann, Theaterleiter, Philosoph. Schiller war kaum so viel. Mediziner wie Goethe Jurist, und er war sogar noch als Dichter spezialisiert, das heißt wesentlich und eigentlich Dramatiker. In seinen Aufsätzen kämpfen die Anschauungen mehr, als daß sie sich entfalten. In seinen Gedichten bricht eine heilige Begeisterung die Anschauung oft genug in die Erde. Immer stehen zwei Pole einander gegenüber, zwischen sich das Kräftefeld, in dem die Spannungen wirken, die Ueberwinnungen Ausgleich suchen.

Wo liegen die Gefahren? Bei der Anlage der Vielseitigkeit in einer Verbreiterung, die das einzelne nicht genügend wurzelt und infolgedessen nicht hoch genug wachsen lassen kann; viele Talente der Romantik sind in dieser Gefahr umgekommen, Leonardo und Goethe haben sich an ihr ergebet. Bei der einseitigen Veranlagung liegt die Gefahr eben in der Vereinstellung, in der naturgegebenen Beschränkung. Nicht immer ist Schiller dieser Gefahr entgangen, nicht immer überwindet das dramatische Genie den theatralischen Szenenbauer. Wo es aber so ist, wo statt einer polyphehen Wirkung ein monotoner Effekt zu spüren ist, da brauchen wir nur vom Werk weg auf das Leben zu blicken, um in den Schwächenfallen des Schaffenden die Markierungen des Lebenden zu erkennen.

Goethe wurde ohne Deutschland, was er war. Schiller mußte gegen Deutschland werden, was er war.

Paul Burg rollt das gewählte und gekochte Leben vor uns auf. („Schiller“, Lebensroman unseres Volksdichters, Verlag Kocher & Amelang, Leipzig 1931). Er tut es, wie das von dem Verfasser eines ausführlichen Goethe-Romans und einer Karl-August-Biographie nicht anders zu erwarten ist, mit großer Sachkenntnis und unbestreitbarer schriftstellerischer Bewandtheit. Nur macht sich eine Kraft, die immer bemüht ist, aus den Nöthen zu plagen, verächtlich, und wenn man uns ein Genie nur in Weisheit vorführt, argwöhnen wir, daß man uns die Stellen und Zeiten, wo es nicht glüht, unterfährt. Burg; das Buch hat etwas, das mehr den paroxysmischen als den genialen Schiller trifft. In Walter v. Molos Schillerroman spürt man zwischen den Ausdrücken immer wieder das Große, das auf „Lebensfragen“ kommt; bei Paul Burg könnte Schiller, abgesehen von dem, was wir wissen und was uns rein tatsächlich erzählt wird, ein Blinder sein.

Es ist bezeichnend, daß der Verfasser, als er die Effekte des Realismus nach der Mäher-Premiere beschreibt, ohne weiteres diese Gefühlsregung macht: „Aufsteigend geborene Menschen — heilige Menschen!“ Wir verlaßt: rasend gewordene Menschen sind eben rasende Menschen und nicht weiter. Materie ist ebenso wenig Freiheit, wie eine äußere Entfestigung Freiheit ist. Diese Verwechselung ergibt dazu, an das Soule zu glauben und das Stille zu misglauben. Also eine sehr gefährliche Verwechselung. Warum denn überhaupt ein Schiller-Roman und nicht eine Schiller-Biographie? Warum das Bedichten von Dichtern, als ob wir an ihren Werken und ihrem überfließenden Leben nicht genug hätten? Ist das nicht mehr Herrschen als Dienen? Herbert Scheffler.

Weltliteratur im Umriß

Von Kurt Eggebrecht.

Aus der Erkenntnis heraus, daß heute wohl nur ganz selten noch jemand Zeit und Muße aufbringt, eine große, wohl gar mehrbändige Geschichte der Weltliteratur durchzuarbeiten, hat der bekannte Literaturhistoriker und Lesungsbiograph Waldemar Dethle aus seiner reichen und gründlichen literarischen Erfahrung und Beobachtung ein schmales, aber inhaltlich reiches Büchlein: „Weltliteratur im Umriß“ geschrieben, das der Verlag C. Hofmann u. Co. in Darmstadt herausbringt.

Das Büchlein zählt nur knapp 150 Seiten, aber es hat Führeigenschaften, die es dem Freunde der Weltliteratur unentbehrlich machen.

S. St. Chambrlain hat in dem umfangreichen Kapitel: „Mein Vordringen“ seines selbstbiographischen Werkes „Lebenswege meines Denkens“ einmal Etwas über die Weltliteratur, indem er gleichfalls aus dem weiten Gebiet der Weltliteratur alles Schrifttum, das seinen geistigen Entwicklungsgang irgendwo stärker beeinflusst, herausgehoben und dem Leser bemerkenswerter zu machen wußte. Wahrscheinlich jedoch immer die persönliche Vorliebe, das eigne Nehmen und Empfangen.

Dethle bietet unbergänglich mehr. Sein Buch hebt, ohne daß er seinen persönlichen Geschmack, seine Ablehnung oder Vorliebe sprechen läßt, über der scharf unübersehbaren Fülle der weltliterarischen Erscheinungen gerade nur das heraus, was für die geistige Kulturentwicklung der abendländischen Menschheit und im besonderen der deutschen Volkstheorie Bedeutung erlangt und bis auf den heutigen Tag behalten hat. Da stehen wieder der alte noch der neuere Orient, weber China und Japan noch Indien und Persien, Mesopotamien und Babylonien, von Griechenland und Rom ganz zu schweigen, deren geistiges Kulturerbe wir ja unmittelbar übernommen haben.

Auch der Literaturkunde ist bei der gedrängten Kürze der Darstellung zurecht gefördert, wie zahlreiche und gewaltige Ströme literarischer Entwürfungen seit 5000 Jahren am Werke waren, unser eignes Denken und Dichten zu gestalten und zu tragen.

Geist- und Lichtbringer waren sie alle, denen hier ein kurzes, aber stets anständig kennzeichnendes Wort des Urteils und der literarischen Analyse gewidmet ist. Wie ist mir bei vielfältigem Studium der Weltliteratur die erstaunliche Klarheit bisher so klar in das Bewußtsein getreten, mit welcher Sicherheit einer Epoche die Zeit, d. h. der geistige Kulturwelt, der seelische Aufstieg das Wunderwertige, Vere, kulturelle nicht Fördernde auscheidet und einem verbienten Vergessenwerden preisgibt.

So ist dem Dethle Buch viel mehr als ein angenehmes lesbares Kompendium der Weltliteratur zur Auffrischung abhanden gekommenen Literaturkenntnisse. Es ist geradezu ein Trost- und Ermunterungsbuch. Und ich möchte es bei seinem erfreulich erschöpfenden Eintreten für deutsche Art in deutscher, so vielfach überforderte Kunst und Dichtung allen denen besonders empfehlen, denen der Glaube an eine Weltmission der deutschen Literatur und Kultur ins Wanken kam.

Max Barthele: Das Gesicht der Medusa. Ein Luststraßenroman. Hesse u. Weller Verlag in Leipzig.

Das Buch ist zwiespältig. Es will aus der besonderen Lebenslage gesellschaftlicher Außenseiter, der Typenbrüder nämlich, den besonderen menschlichen Wert herausheben, aber es bleibt in der ganzen Haltung zu nichtig, so romanhaft, daß die Vagabunden wie skizmiert werden, wie Galle eines Lumpenbals. Eine Verhöhnung wird ihnen angelegt, der Humor klingt nicht, sondern schwerer. Dieser Paul Kirchner — die Hauptperson des Buches — reißt groß und breit von den Kämpfen der Randstrassenmänner, dabei bekommt er ziemlich regelmäßig seine Funktion-Sonorate, die ihm sogar erlauben Schmelzung zu fahren. Schließlich hat Max Barthele einen sehr mäßigen Blick, seine Städtebeschreibungen bleiben im Auserkerten stecken, seine Menschen sind Schlußbeimenschen, und die Sprache ... Er versucht, in den dunklen Blick seine Seele zu legen, und führt die Dame an den kleinen Marmorstein.“ Das sagt die Courbis-Meister auch nicht schlechter. -ff-

*
Gräfin Saltburg: Deutsches Bilderbuch der Zeit. Verlag Kocher und Amelang, Leipzig.

Ginter diesem Querschnitt durch die Zeit verbergen sich eine scharfe Beobachtungsgabe und ein gewandter Stil. Aus Situationsdarstellungen kleiner Städte, aus Charakterisierungen großstädtischen Lebens, aus glänzenden Gedanken über eibische Lebensführung schält sich das Bild einer taftraffischen, wahrheitsgenauen Frau heraus. Es ist der Verfasserin wunderbar gegeben, mit knapper Darstellung, mit wenigen, aber trefflicheren Worten ein vollendetes Bild der Gegenwart zu unzeichnen. Viel persönliches Leben, von Trugluft durchdränkt, ist in die Zeiten verworden. Aber über dieser ersten Ebene kommt das Neizvolle und Amütsante sein und unterhaltsam zur Geltung. Die Fülle dieser Eindrücke ist nicht im geringsten konstruiert oder gekünstelt. Auf Wortgruppen ist sie durch ganz Deutschland gekommen. Sie hat Land und Leute kennengelernt und weiß in der Charakteristik zeitgenössischer Persönlichkeiten, wie Hinzburg, Siller, Lindendorff, Unterfermanns zu vermitteln. Der reiche Gewinn ihrer Beobachtungen gibt dem Leser eine Fülle von Anregung, eigene Urteile zu bilden und dabei die interessante Wahrnehmung zu machen, wie schnelllebig und veränderlich die Gegenwart ist. d. s.

*
„Der Zeitspiegel“

Im Teubner'schen Verlag erscheint eine von Dr. Zartig, Dr. Strunz und Dr. Gehl herausgegebene Halbmonatsschrift, die sich in vollkommen neuerartiger Weise mit aktuellen politischen Problemen auseinandersetzt. Sie besteht in der Hauptsache aus einer Zusammenstellung wichtiger Pressestimmen aller Parteirichtungen des In- und Auslands und will den Leser zur Bildung eines selbständigen Urteils in politischen Fragen erziehen. Ein besonderer, allerdings untergeordneter setzungsfähiger Teil gibt Einblick in den Aufbau und das Wesen der Weltprose und der mit ihr verbundenen Nachrichtenwirts. Die Lösung einer vollkommen neutralen und dabei hochinteressanten Stellung zu wichtigen Zeitereignissen ist überaus leicht gefunden und wird den innerlich bewundernswerten Mut der Herausgeber rechtfertigen.

